

H. W. L.
MAY 9 1929

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet

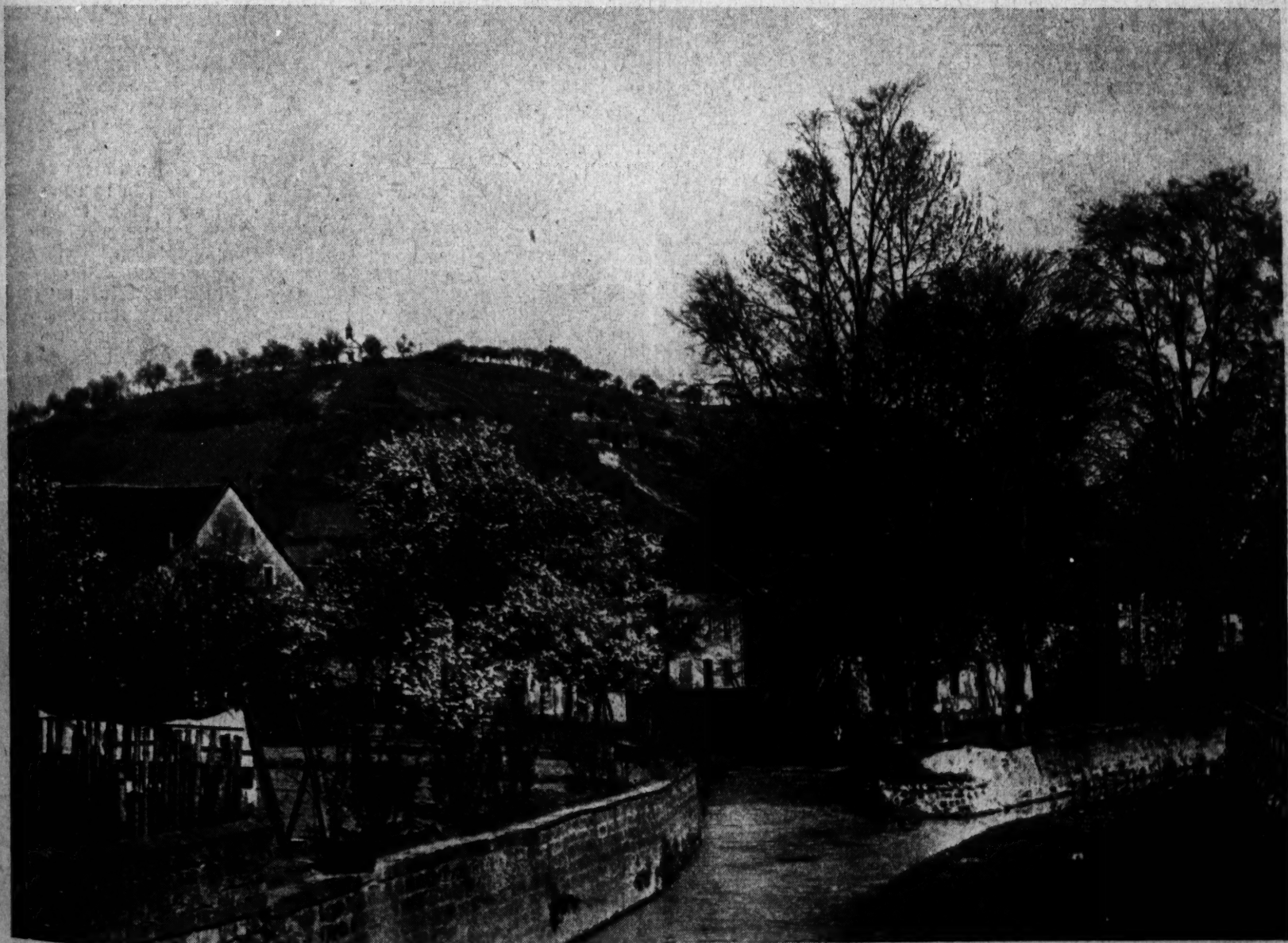


Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 8 · 10. Jahrgang

Berlin, den 15. April 1929

Das französische Kapital im Saargebiet



Alt-Merzig.

Des Saarlands Willen brecht ihr nicht!

„Deutsch die Saar immerdar.“

Helfst die deutsche Saar befreien!

Die Geschäftsstelle „Saar-Verein“ wird das bisherige Merkblatt „Deutsch die Saar immerdar“ in völliger Neubearbeitung in dritter Auflage demnächst herausgeben.

Das Merkblatt ist bisher in über 60 000 Abdrucken in

ganz Deutschland und darüber hinaus verbreitet worden, überall hat es ein freudiges Echo für die deutschen Brüder an der Saar in ihrem Kampfe um das Deutschtum erweckt. Nach diesem günstigen Erfolge ist für die Neuauflage eine noch weitere Verbreitung vorgesehen. Das neue Merkblatt

stellt sich diesmal unter das Leitwort: „Deutsch die Saar immerdar! — Helfst die deutsche Saar befreien!“ als ein Bindeglied zwischen dem Deutschen Reich und dem deutschen Saargebiet dar mit dem Ziel, die Wiedervereinigung beider nach Kräften zu fördern.

Die Aufgabe des Merkblattes ist, überall auf die Bedeutung der Erhaltung und Sicherung des Saargebietes für

unser Deutsches Reich und Volk hinzuweisen, auf die Noie der unter einer Fremdherrschaft schmachenden deutschen Saarbevölkerung in aller Welt aufmerksam zu machen und dem Lande an der Saar sowie dem für seine Sache eintretenden Bunde der Saarvereine neue Freunde und Förderer zu gewinnen zu dem gemeinsamen Streben, die deutsche Saar dem Deutschtum zu erhalten.

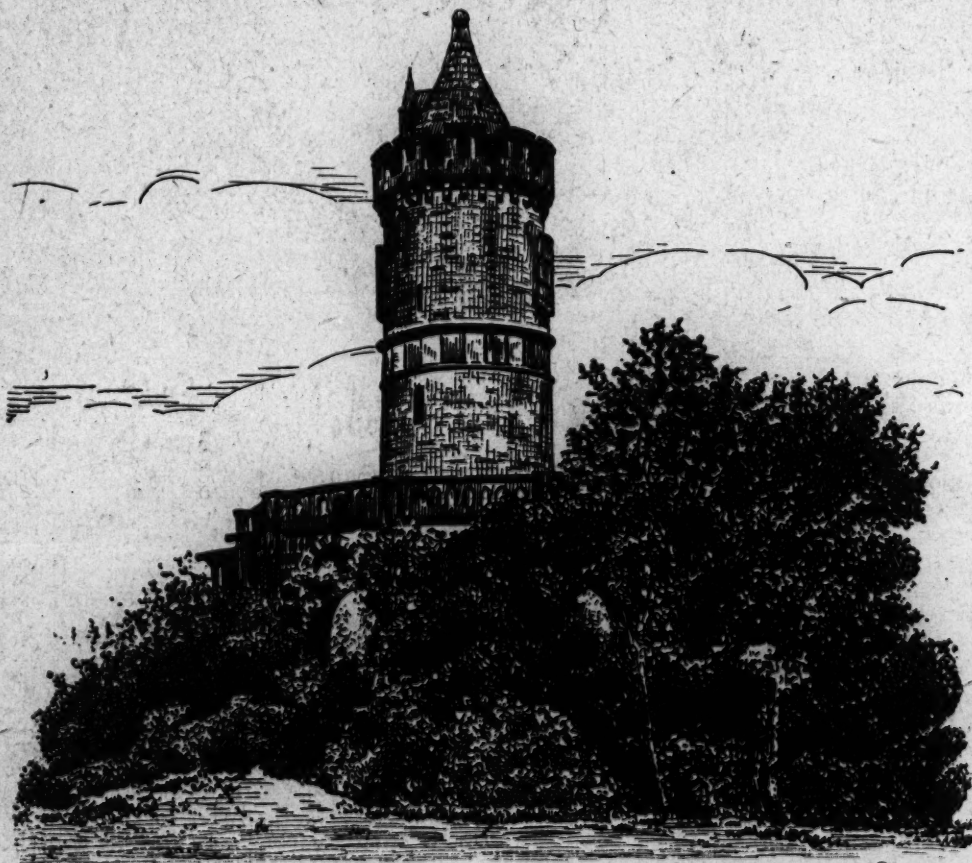
Das Merkblatt ist dem Bund der Saarvereine ein guter Wegbereiter gewesen und hat ihm so seine Aufgabe erleichtert. Soweit der Saarverein über die Grenzen Deutschlands ins Ausland hinausgegangen ist, hat er auch dort das Interesse für die Not und das Unrecht von Versailles an der Saar erweckt und nachdrückliche Proteste gegen die von Frankreich geplante Vergewaltigung der Deutschen an der Saar erstehen lassen.

Zehn Jahre leben die deutschen Brüder an der Saar nun schon unter der völkischen Lostrennung vom Reich und in der

politischen und wirtschaftlichen Versklavung unter einer Fremdherrschaft, die noch immer nicht dem ihm zu treuen Händen anvertrauten Gebiete dient, sondern in entscheidenden Fragen gerade den fremden Nachhabern willfährig ist, die

ihre Hände nach dem „vor den Toren ihres Landes liegenden so reichen Gebiete“ ausstrecken. Noch immer schritt der Völkerbund in Ohnmacht vor dem einflussreichen Frankreich davor zurück, das dem Saargebiet zugefügte Unrecht wieder gutzumachen, noch immer verweigert es Frankreich die Saar wieder freizugeben, die längst Zeugnis des unerschütterlichen einheitlichen Willens nach der Wiedervereinigung mit dem Reich klar und eindeutig vor aller Welt abgelegt hat.

Noch ist die Aufgabe der Geschäftsstelle Saarverein und des Bundes der Saarvereine nicht erfüllt, mitzuwirken nach Kräften an der Deutsch-



erhaltung des ungeteilten Saargebietes, wenn auch die mannhaften Deutschbefundungen an der Saar nach dem vom Völkerbund so hochgepriesenen Selbstbestimmungsrecht der Völker schon längst die deutsche Zukunft der Saarbevölkerung entschieden haben müßten.

Es gilt daher neue Kräfte im Volke, neue Helfer in allen Volksgemeinschaften, die das Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht zu einer leeren Phrase herabsinken lassen wollen, zu gewinnen, um ihn dem angestrebten und ersehnten Ziele „Deutsch die Saar immerdar“ zuzuführen. „Helfst die deutsche Saar befreien“, diese Mahnung enthält das zweite Merkblatt. Möge es den Weg finden zu allen Herzen, die in der Untrennbarkeit aller Angehörigen ihres eigenen Volkes ihr Heiligstes erblicken und sich zum Widerstande vereinigen, wenn es gilt, Unrecht und Vergewaltigung am Volkstum zu verhindern, auf daß es wahr werde:

„Deutsch die Saar immerdar!“

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 8 • 10. Jahrgang

Berlin, den 15. April 1929

Das französische Kapital im Saargebiet

Behauptungen und Wirklichkeit — Von „-Saarbrücken

Seitdem die französische Saarpropaganda ihr Schwergewicht auf die wirtschaftliche Seite der Saarfrage verlegt hat, bemüht sie sich, den wirtschaftlichen Einfluß Frankreichs im Saargebiet möglichst groß hinzustellen, um daraus die Schlussfolgerung zu ziehen, daß das Saargebiet ohne Frankreich nicht mehr leben könne. Zur Erreichung dieses Zieles sind ihr alle Mittel recht. Bekannt ist das Märchen von den zwei Milliarden, das sich dem Märchen von den 150 000 Saarfranzosen würdig zur Seite stellt. Nach den Behauptungen der französischen Saarpropaganda soll der Umsatz Frankreichs im Saargebiet 2 Milliarden Francs jährlich überschreiten, eine Ziffer, die willkürlich aus der Luft gegriffen wurde (eine Statistik des saarländisch-französischen Warenaustauschs existiert seit dem 10. Januar 1925 nicht mehr) und auch dadurch nicht besser wird, daß man neuerdings — wie es in der „Journée Industrielle“ geschah — sie statistisch zu „beweisen“ sucht. Solche Rechenkunststücke, bei denen z. B. der gesamte Ueberseebezug des Saargebietes, der wegen der „Sustave d'entrepôt“ fast ausschließlich im Transit über Frankreich erfolgen muß, als Lieferung Frankreichs einbezogen wird, können auf deutscher Seite um so weniger verfangen, als man dort in den konkreten Ziffern des deutsch-saarländischen Warenaustauschs einen zuverlässigen Maßstab für die von Jahr zu Jahr sich immer enger gestaltende Wiederverknüpfung des Saargebietes mit dem deutschen Bezugs- und Absatzmarkt hat. Im übrigen ist von französischer Seite selbst festgestellt worden, daß die vielgenannte Zweimilliardenziffer den Verkehr Frankreichs mit dem Saargebiet in beiden Richtungen darstellt!

Eine ähnliche Klarstellung tut not in einer anderen Frage, wo die französische Saarpropaganda nach demselben bewährten Muster operiert. Es handelt sich um die angebliche Ueberfremdung der gesamten Saarindustrie durch Frankreich. Daß der französische Staat die Saargruben ausbeutet und daß französisches Privatkapital in eine Reihe von Saarfirmen eingebracht ist, ist bekannt. Dies wird von der französischen Saarpropaganda geflissentlich so aufgebauscht, als ob die ganze Saarwirtschaft dem französischen Einfluß unterläge. Es heißt dieser Irreführung der öffentlichen Meinung unbewußt Vorschub leisten, wenn die Presse im Reich (darunter selbst große reichshauptstädtische Tageszeitungen) bei Behandlung von Saarfragen mitunter sich so ausdrückt, als ob eine mehr oder minder ausschließliche Ueberfremdung der Saarindustrie tatsächlich vorläge. Eine derartige Darstellungsweise, die nur mit einer voreiligen Verallgemeinerung oder mit einer allzu flüchtigen Kenntnis der Dinge zu erklären ist, muß naturgemäß im Saargebiet gemischte Gefühle auslösen.

Die Wirkung solcher unüberlegter Äußerungen ist viel weittragender, als es auf den ersten Blick aussehen möchte. Es ist Tatsache, daß namhafte Saarwerke, an denen kein Centime französisches Kapital beteiligt ist, bei Vergebung von Aufträgen aus dem Reich nur deswegen übergangen werden, „weil man kein fremdländisches Kapital unterstützen wolle“. Hier wie auf so manchem anderen Gebiete tut Aufklärung über das Saargebiet dringend not!

Auf das Eindringen französischen Kapitals ins Saargebiet und die Beteiligung der einzelnen französischen Gruppen an dieser Stelle einzugehen, können wir uns versagen, nachdem der „Saar-Freund“ im Laufe der Jahre mehr als einmal diese Verhältnisse eingehend behandelt hat. Für die heutige Beurteilung der Frage genügt es, den gegenwärtigen Stand des französischen Kapitals im Saargebiet darzutun. Die Saargruben können dabei außer Betracht bleiben, da dort keine Veränderungen in dieser Hinsicht vorgegangen sind.

Auf dem Gebiet privatkapitalistischen Einflusses pflegt die französische Saarpropaganda die Ueberfremdung der eisenverarbeitenden Industrie im Saargebiet voranzustellen. Schon hier sind große Abstriche zu machen. Betrachten wir zunächst die fünf großen Hüttenwerke Burbach, Dillingen, Halberg, Neunkirchen und Völklingen, so ist festzustellen, daß von einer Ueberfremdung nur bei zwei von ihnen die Rede sein kann, bei Dillingen und Halberg, deren Kapital sich zu 60 Prozent in den Händen der französischen Gruppen Redingen-Dillingen bzw. Pont-à-Mousson befindet. Beim Neunkircher Eisenwerk ist bereits seit Anfang 1926 eine Verschiebung dahin eingetreten, daß der Anteil der französischen Gruppe (Nord-et-Lorraine) von 60 auf 20 Prozent zurückgeführt worden ist. Bei den Völklinger Eisen- und Stahlwerken in Völklingen, einem rein deutschen Familienunternehmen, hat französisches Kapital niemals Eingang gefunden, ebensowenig bei dem Edeltalstahlwerk Röhring. Die Burbacher Hütte als Abteilung des belgisch-luxemburgischen ARBED-Konzerns scheidet in diesem Zusammenhange ebenfalls aus.

Dieser Ausgabe liegt die Nr. 4, Jahrgang 5,
der „Saarheimatbilder“ bei.

Eine französische Mehrheit besteht bei den zwei Saarwerken des Mannesmannkonzerns, dem Gußstahlwerk Saarbrücken und dem Röhrenwerk Bous, zusammengefaßt in der „Société des Acières et Usines à Tubes de la Sarre“. Das Eisenwerk St. Ingbert, früher zu Deutsch-Luz gehörig (Rümelinger und St. Ingberts Hochofen und Stahlwerke A.-G.), ist in der Nachkriegszeit an die Nachfolgegesellschaft HADIR (Hauts-Fourneaux et Acieries de Differdange-St. Ingbert-Rumelange) in Luxemburg übergegangen. Das Homburger Eisenwerk vorm. Gebr. Stumm, an dem die Gruppe Nord-et-Lorraine zunächst mit 40 Prozent beteiligt war, arbeitet seit der Umstellung von Anfang 1926 wieder ganz ohne französisches Kapital; in den Aktienbesitz teilen sich zu gleichen Hälften der Stummkonzern und die internationale Gruppe, die vom Neunkircher Eisenwerk 40 Prozent übernommen hat. Das saarländische Stahlwerk Dinger, Karher & Cie., von dem die elsässische Firma de Dietrich & Cie. in Niederbronn die Kapitalmehrheit erworben hatte, hat diese Beteiligung abgelöst und ist ganz in deutsche Hände zurückgekehrt. Der französische Einfluß in der saarländischen Schwerindustrie ist also keinesfalls so überwiegend, wie die französische Propaganda dies hinstellen beliebt, und hat im Gegenteil sehr erhebliche Einbußen erlitten.

In der weiterverarbeitenden Industrie hat das französische Kapital von vornherein weniger Boden gewonnen. In so alteingesessenen, bedeutenden Unternehmungen wie z. B. der Eisenhochbau firma B. Seibert G. m. b. H. und der Drahtseilfabrik Georg Hebel G. m. b. H., Saarbrücken fand es überhaupt keinen Eingang und ebenso wenig bei einer ganzen Reihe anderer Firmen, die einzeln hier aufzuführen zu weit führen würde. Auch die Tochtergesellschaft der Drahtseilfabrik Georg Hebel, die Gesellschaft für Förderanlagen Ernst Hebel, hat französischen Beteiligungswünschen erfolgreich widerstanden, inzwischen hat das Unternehmen den Anschluß an die Fellen & Guillaume Carlswerk A.-G. und damit an die ARBED. vollzogen. Die Gesensmiede A. Schwin A.-G., Homburg, die vorübergehend französisches Kapital aufwies, ist vollständig in den Besitz der B. Seibert G. m. b. H. übergegangen.

Dem Eindringen des französischen Kapitals in die saarländische Maschinenindustrie

ist keine allzulange Dauer beschieden gewesen. Die größte Maschinenfabrik des Saargebietes, die Ehrhardt & Sehmmer A.-G. ist bekanntlich im Herbst 1928 in deutsche Hände (Richard-Rahn-Konzern) zurückgekehrt, nachdem die Inhaberin der Aktienmehrheit, die Société Alsacienne de Constructions Mécaniques, Mühlhausen, die notwendig gewordene Sanierung nicht durchzuführen vermochte. Heute beschränkt sich die Beteiligung der Elsässischen Maschinenbauanstalt auf 3,6 Millionen Franken von den 9,6 Millionen Franken der nunmehr „Maschinenbau-Aktiengesellschaft“ vorm. Ehrhardt & Sehmmer“ firmierenden Gesellschaft. Französischem Einfluß unterliegt noch die Dillinger Eisen- und Maschinenbau A.-G. vorm. Méguin, die ebenfalls sanierungsbedürftig geworden ist. Auch hier weist der Weg zur Gesundung nur nach Osten.

Der französische Einfluß in den übrigen Industriezweigen des Saargebietes ist sehr viel geringer. In der Tafelglasindustrie z. B., der dritten großen Schlüsselindustrie des Saargebietes nach dem Kohlenbergbau und der Eisenindustrie, hat überhaupt nicht das geringste französische Kapital Eingang finden können. In der Flaschenglasindustrie sind zwei Unternehmungen, die Aktienglashütte St. Ingbert (mit Zweigwerk in Louisaental) und die Jenner Glashütte von französischen Gruppen übernommen worden mit dem Erfolge, daß die zwei Werke der Aktienglashütte seit Jahr und Tag still liegen und auf Abbruch verkauft werden. In der weltbekannten Keramikindustrie des Saargebietes hat ebensowenig wie in der Tafelglasindustrie eine Verschiebung der Kapitalverhältnisse zugunsten Frankreichs stattgefunden, hier bestehen lediglich aus der Friedenszeit her gewisse private Beziehungen aus Familienverhältnissen. Aus den übrigen Wirtschaftszweigen des Saargebietes sei hervorgehoben, daß z. B. die bedeutendste Elektrizitätsgesellschaft des Saargebietes, die S. L. E. (Saarland-Lothringen-Elektrizitätsgesellschaft), die zunächst von der lothringischen Gesellschaft La Houve kontrolliert wurde, überwiegend in die Hände saarländischer Kommunen unter der Führung der Stadt Saarbrücken gelangt ist. Desgleichen haben die Pfälzwerke Ludwigshafen das Kraftwerk Homburg, in das französisches Kapital eingebracht war, zurück erworben.

Die französischen Ausstreunungen von dem allesbeherrschenden Einfluß des französischen Kapitals in

Die Traumfahrt

Roman von Kristian Kraus

Zweites Buch: Ein Wintermärchen.

(Fortsetzung.)

Ich hatte meiner Schwester nur in dunklen Andeutungen von meiner Liebe geschrieben, jetzt wollte es in mir nicht still werden. Alles Glück lachte sich aus meinem Herzen heraus. Jetzt erst merkte ich, wie reich ich geworden. Warum war meine Schwester still? Meine Schwester freute sich mit mir, sie fragte dies und jenes und vieles, worüber ich noch gar nicht nachdachte: ob ich das Mädchen heirate. Heiraten? Ja, natürlich, aber jetzt nicht. Erst müsse ich noch arbeiten, daß ich aus dem Käfig herauskäme. Dann beginne erst der rechte Kampf ums Brot. Aber sie sollte mal sehen, wenn das Bild vollendet. Ja, ja, Geld müsse ich verdienen, ehe ich Leonore heirate, denn Vermögen habe sie sicher nicht. Aber jetzt, wir liebten uns. Wenn Leonore auch noch so abweisend tue, sie liebe mich auch.

Als unser Bäumchen im Glanz stand, beschenkten wir einander. Ich bekam eine reiche Sammlung guter Abbildungen italienischer Malerei, Mutters Kiste mit den vielen Notwendigkeiten hatte ich schon geöffnet und ihre selbstgefertigten Badewerte standen in Haufen auf dem Tisch. Leonorens Kiste: unter einer Decke von Tannenzweigen. Klitter und Bänder kam eine Menge Pfefferkuchen und Schokoladensachen zum Vorschein, dazwischen zerstreut, so daß jeder Fund von neuem Freude weckte, mehrere Kleinigkeiten, Herrenutensilien, für die ich wohl mal Wünsche geäußert, aber nie hatte ich gedacht, sie sollten mir erfüllt werden. Meine Schwester prüfte die Gegenstände und bemerkte, sie seien beste Qualität. Das Mädchen wisse, was sie kaufe, wolle nicht nur den schönen Schein. Während ich das Briefchen öffnete, gab ich ihr einige Beweise von der inneren Wahrheitsliebe Leonorens. Den Brief noch in der Hand, sagte ich: „Noch

nie ist mir ein Mensch begegnet, der sich so untrüglich auf sich selbst verlassen kann, der so sicher ohne viel zu fadeln den Weg geht, wie er ihm gut dünkt, und den jedermann zuletzt als den besten loben muß. Sie will nicht das Gute, sie ist gut.“ Auf meiner Schwester Einwurf, daß darin noch kein großes Verdienst liege, sagte ich: „Kein Verdienst? So wäre es kein Verdienst, sich in dem guten Zustand zu erhalten? Daß Berlin sie nicht unangefochten durchgelassen hat, dessen kannst du versichert sein.“ Ich zeigte ihr den Brief, er war lustig gehalten. Sie wollte mich über die Einsamkeit wegstreuen und empfahl mich deshalb an die Flasche Wein, die dem Korbe beilag. Aber es zitterte doch eine kleine Bangigkeit zwischen den Worten. Thea fragte, ob ich die Familie schon kenne, warum sie mich nicht zum heiligen Abend eingeladen. Es sei nur Mutter und Tochter, sie feierten wie in jedem Jahr den heiligen Abend im Kreise ihrer Verwandten. Für den Nachmittag des ersten Feiertags sei ich eingeladen, gleich morgen wollte ich durch Rohrpost anfragen, ob ich die Schwester mitbringen dürfe.

Wir sprachen dann von Mutter und den beiden Brüdern und gedachten des toten Vaters. Die Kerzen des Bäumchens brannten tiefer und tiefer. Der feierliche Dämmerchein ließ die dunkelsten Lebenswünsche aus ihren Höhlen aufsteigen. Sie wandelten plötzlich zwischen der Schwester und mir. Ich sprach von meiner Not, von dem grämlichen Streit zwischen dem Schulbetrieb und meinem Wollen. Die Schwester wußte Rat: ich solle doch an den Bergwerksdirektor schreiben, ob mir nicht zur weiteren Ausbildung eine neue Unterstützung gegeben werden könne. Eine Stütze meines großen Willens sollte ich beilegen. Auf mein Weigern, einen solchen Bettelbrief zu schreiben, nahm sie die Sache selbst in die Hand. Da wollte denn doch der heiße Wunsch auf, es möchte ihr Unternehmen gelingen. Aber was soll unterm Weihnachtsbaum die Drangsal des Lebens? In meinem Herzen sang ein Vogel Liebesglück, er sang, bis die Kerzen der Weihnacht verlöschten, eine nach der anderen. In dem dunkelgoldenen Schein der letzten glimmten die Augen meiner Schwester auf, daß ich glaubte, sie weine. Ich trat zu ihr, fragte etwas, um sie

der Saarindustrie kennzeichnen sich als offenkundiger Bluff, bestimmt zu dem Zwecke, das endgültige Schicksal des Saargebietes zugunsten Frankreichs zu beeinflussen. Aufgabe der reichsdeutschen Presse wird es

sein, durch entsprechende Aufklärung kräftiger als bisher diesen französischen Phantasien entgegenzutreten und dem Saargebiet zu seinem Rechte zu verhelfen.

Geognostischer Ueberblick über die Bodenschätze des Saargebietes

Von Bergrat Willert, Hannover.

Um das Jahr 1000 n. Chr. gliederte ein arabischer Arzt namens Avicenna die Bodenschätze erstmalig in folgende vier Gruppen:

1. brennbare Fossilien,
2. Steine,
3. Erze,
4. Salze.

An dieser Einteilung hat die Wissenschaft in den späteren Jahrhunderten nichts Wesentliches geändert. Es sei jedoch hervorgehoben, daß die Wertschätzung eines Bodenschatzes den verschiedenartigen Bedürfnissen der Menschheit entsprechend selbstverständlich starken örtlichen und zeitlichen Schwankungen unterworfen ist.

Im folgenden soll nur allgemein untersucht werden, was im Saargebiet überhaupt an Bodenschätzen bekannt ist. Eine Behandlung der derzeitigen wirtschaftlichen Bedeutung der einzelnen Bodenschätze ist nicht beabsichtigt.

An „brennbaren Fossilien“ besitzt das Saargebiet Torf und Steinkohle.

Torf findet sich als Bildung der jüngsten geologischen Zeitperiode, des Quartärs, in einigen breiten Tälern mit flachem Gefälle, so bei Ueberherrn, Bisten, Beaumarais, Saarlouis, Reimsbach, Niederlingweiler und Homburg. Eine nennenswerte Torfgewinnung, wie sie beispielsweise in der Umgebung von Kaiserslautern besteht, hat jedoch im Saargebiet wegen zu geringer Ergiebigkeit der bisher bekannten Lager nicht stattgefunden.

Steinkohle tritt, wie allgemein bekannt ist, im Saargebiet in äußerst reicher Ablagerung und sehr guter Ausbildung auf und ist der einzige Bodenschatz des Saargebietes von wirklich überragender Bedeutung.

Die Steinkohlenführenden Schichten, in der Geologie Steinkohlengebirge genannt, bilden sozusagen den Sockel des

Saargebietes und treten in einem etwa durch die Städte Saarbrücken, Saarlouis, Ottweiler, Neunkirchen begrenzten Gebiet frei zu Tage aus, während sie in den übrigen Landesteilen von jüngeren Gebirgsschichten überlagert werden. Letztere umfassen in der Hauptsache dem Steinkohlengebirge ähnliche, als Rotliegendes bezeichnete Gesteine, die ihr Hauptverbreitungsgebiet nördlich der Linie Saarlouis—Ottweiler haben, und sandige und kalkige, als Buntsandstein und Muschelkalk bezeichnete Gesteinsfolgen, die namentlich beiderseits der Saar und südlich der Linie Saarbrücken—Neunkirchen anstehen.

Die die genannten Formationen aufbauenden Gesteine stellen fast durchweg Wasser- bzw. Windabsätze dar und werden von dem Geologen demgemäß als Sedimentsteine bezeichnet. Vereinzelt, und zwar vornehmlich in dem bereits erwähnten Rotliegendebiet, treten jedoch noch einige Gesteine besonderer Art auf, die auf Erdspalten glutflüssig aus dem Erdinnern hochquollen, danach in der Nähe der Erdoberfläche erstarrten und Eruptivgesteine genannt werden.

Da die dem Steinkohlengebirge aufgelagerten Gebirgsschichten das Vordringen des Bergmanns ins Steinkohlengebirge teils schwer und teils sogar unmöglich machen, beschränkt der Steinkohlenbergbau sich in der Hauptsache auf das Gebiet des zu Tage ausgehenden Steinkohlengebirges. Hier treten etwa 40 bauwürdige Kohlenflöze übereinander auf, die aufeinandergelegt eine Gesamtkohlenmächtigkeit von rund 50 Meter ergeben würden.

Die Kohle der tieferen Saarflöze ist eine Fettkohle mit durchschnittlich 8400 Kalorien Heizwert und 5 Prozent Aschengehalt, die der höheren Flöze eine Flammkohle mit etwa 7800 Kalorien Heizwert und acht Prozent Aschengehalt. Der Vorrat des Saargebietes an bauwürdiger Kohle dürfte bei der heutigen Jahresförderung von rund 14 Millionen Tonnen noch etwa 700 Jahre ausreichen.

sprechen zu hören. Gewiß, sie weinte, aber schon wischte sie sich mit dem Taschentuch die Augen, stand auf und lächelte mich an: „Es ist nichts, Walter.“

V.

Auf meinen Rohrpostbrief kam sofort Antwort, Leonore und ihre Mutter freuten sich sehr, auch meine Schwester zu sehen. Ich konnte die Stunde nicht erwarten. Als wir die Treppe zu ihrer Wohnung hinaufstiegen, wollte mich immer das Laufen ankommen. Ein kleines Mädchen kletterte mit ihrer großen Puppe auf den Stufen herum. Meine Schwester fragte, wo sie mit der großen Puppe hinwolle. „Zu Tante Lorle“, sagte die Kleine und setzte zur weiteren Erklärung hinzu: „der Schatz kommt“. Mir schoß in diesem Strom das Blut in den Kopf. Thea lachte: wer das gesagt? — „Ei, Tante Lorle.“ Wir lachten noch, als uns Leonore die Tür öffnete und uns begrüßte. Als ich ihr meinen Strauß reichte und ihr im Dank die Hand drückte, wärmer, trübte es alle meine Frohlaune, daß sie mir den Druck nicht anders erwiderte als sonst. Ich lachte sie dann an: wir hätten schon umkehren wollen, die Kleine habe uns verraten, die Tante Lorle erwarte ihren Schatz. Ein Blasen ging über ihr Gesicht, Feuernecken blühten gleich wieder auf. In ihrer Verlegenheit sagte sie, das Kind sei so neugierig und immer um sie herum und frage soviel, daß sie manchmal gar nicht wisse, was sie antworte. Sie selbst empfand, sie habe es mit dieser Erklärung nur noch schlimmer gemacht, und begann um so lebhafter weiter zu plaudern. Der Wildfang hänge so sehr an ihr. Es sei das Kind der Pförnersleute, wäre aber meist hier oben, mit ihren sämtlichen Spielsachen. Durch sie habe die Mama auch ein wenig Unterhaltung. Immer stehe die Kleine abends vor der Tür und warte auf Tante Lorle. Käme sie einmal später als gewohnt, wäre das Kind kaum ins Bett zu bringen. — Sie war sicher froh, als die Mutter ihr die Unterhaltung abnahm, uns ins Zimmer führte, wo wir den Christbaum bewundern mußten. Leonore zeigte uns die Geschenke und nannte die Spender. Alle Verwandten hatten sie reich beschenkt. Ich sah, wie alle Welt sie liebte. Unbemerkt legte ich unter die anderen Sachen ein Etui,

das ich für sie mitgebracht hatte. Ein fragendes Staunen glitt durch ihre Augen, als sie das unbekannte Etui nahm: was ist das? Sie öffnete es, fand eine silberne Plakette. Sie hatte sich diese einmal gewünscht, dachte aber gewiß nicht mehr daran. Die Mutter fragte, von wem dies Geschenk. Leonore kannte den Geber, wußte aber gewiß nicht, wie sie am schicklichsten ihre Freude zeigen könne. Da neckte Thea: „Das wird wohl von dem Schatz sein.“ Eben wollte sich Leonore mit frohem Leuchten mir zuwenden, da entfuhr mir das unbedachte Wort: „oder ein lieber Vetter hat es gesandt“. Ein Unwille dunkelte über ihr Gesicht, sie dankte mir mit stillen einfachen Worten. Ich hatte mich um eine heitere Herzlichkeit gebracht, dafür hätte ich mich prügeln können. Es half meine scherzhafte Frage nichts: ob ich der Schatz sei. Sie lachte wohl, aber ich hatte ihr weh getan. Sie bewunderte die Plakette mit dem reizenden Spiel zweier Amoretten immer wieder, aber sie grüßte mich heimlich. Es war gut, daß uns die Mutter an den Kaffeetisch rief.

Als die Mutter später mit Thea im Gespräch nach einem anderen Zimmer ging, sagte Leonore: „Sie dürfen nicht meinen Vetter in dieser Weise mit mir zusammen nennen. Würde mein Vetter mich betrachten, wie ich ihn, als Verwandten, so möchte es mir gleichgültig sein.“ Ich bat um Verzeihung, ich hätte mir nichts dabei gedacht, dankte ihr nochmals für die Ueberraschung, sie selbst aber sprach noch einmal ihre Freude über mein Geschenk aus. Sie schien sehr gerührt. Um dies zu verbergen, wandte sie sich dem kleinen Mädchen zu, das in einer Ecke vor ihrem Weihnachtstisch saß, dort in einer kleinen Küche herumkramte und allerlei mit der kleinen Puppe, ihrem Kind, zu reden hatte. Leonore sprach mit dem Mädchen, ich kniete mich zu ihm und half bei dem Aufbauen und Umkramen. „Sie lieben Kinder?“ Ich bejahte es sehr lebhaft. Da setzte sich Leonore neben mich auf einen Schemel, und wir hatten bald einen lustigen Spielhaushalt von Stuben, darin Vater, Mutter und Kind hausten. Als wir recht ernst in das Spiel vertieft, kam die Mutter und Thea zurück, brachen in Bewunderung aus. Die Mutter meinte, von Leonore erwarte sie ja nichts

An den Steinkohlenbergbau des Saargebietes mag eine kurze Betrachtung über seine nützlichen Gesteine und Erden angeschlossen werden.

Zunächst sei gewisser, vorwiegend rötlich getönter, feinkörniger, den höheren Lagen des Steinkohlengebirges angehörender Sandstein gedacht, die bei Frankenholz, Walpershofen, Schiffweiler, Illingen, Dirmingen und an einigen anderen Orten einen rechten brauchbaren Baustein abgeben, der namentlich gern für Haussockel Verwendung findet und deshalb in teils größeren, teils kleineren Brüchen von altersher gewonnen wird.

Weiter sind rötliche, einen guten Werkstein liefernde Sandsteine bei Homburg, St. Ingbert und Mettlach erwähnenswert. Diese Vorkommen gehören der bereits oben erwähnten Buntsandsteinformation, einer überaus mächtigen Folge vorwiegend buntgefärbter Sandsteine von stark wechselnder Beschaffenheit, an.

Am Spiemont und am Steinberg südlich von Oberlingweiler tritt ein durch ganz außerordentliche Festigkeit ausgezeichnetes Gestein auf, das petrographisch als Augitkerfinit zu bezeichnen und ein dem Porphyr nahestehendes Eruptivgestein ist. Es wird in ausgedehnten Brüchen gewonnen und namentlich zu Pflastersteinen, Bordsteinen und dergleichen verarbeitet, die wegen ihrer Güte Weltruf erlangt haben und in aller Herren Länder verfrachtet werden.

Auf Spuren eines ehemaligen unterirdischen Steinbruchbetriebes stößt man bei Ottweiler, Niederlingweiler, Hirzweiler und Dirmingen. Hier handelt es sich um schmale, dem oberen Steinkohlengebirge eingelagerte Kalkbänke, die in diesen kalkarmen Gegenden vor mehreren Jahrzehnten hauptsächlich zur Mörtelgewinnung abgebaut wurden. Unter dem Wettbewerb der größeren Kalksteinbrüche in den Muschelkalkgebieten sind diese Betriebe restlos zum Erliegen gekommen.

Der Name Muschelkalk erklärt sich aus dem Reichtum dieser Schichten an versteinerten Schalen von Muscheln und ähnlichen Tieren. Es würde zu weit führen, die zahlreichen größeren und kleineren Kalksteinbrüche der Muschelkalkgebiete hier einzeln aufzuführen, es sei jedoch erwähnt, daß der Muschelkalk in seinen besseren Lagen einen Gehalt an CaCO_3 von 94 bis 97 Prozent aufweist.

An einzelnen Stellen geht der Kalk der Muschelkalkgebiete in die als Dolomit bekannte Abart über, die bei-

spielsweise als Zuschlag bei Hüttenprozessen eine Rolle spielt. In früheren Jahren wurde im Muschelkalk von Klein-Blittersdorf ein Dolomit gebrochen, der durchschnittlich 52 Prozent CaCO_3 und 35 Prozent MgO besaß.

An zahlreichen Stellen umschließt der Muschelkalk Gipslager, die vereinzelt bis in die letzten Jahre hinein abgebaut wurden. Keines der bisher bekanntgewordenen Gipslager war jedoch derart beschaffen, daß sich ein nachhaltiger Bergbau darauf gründen ließ. Bemerkenswertere Fundpunkte für Gips sind Merzig, Siersdorf, Jhn, Verus, Fehlingen, Ormesheim, Biesingen, Herbigheim und Altheim. Der Gips tritt dort in dünnen, wenig ausgedehnten, durch tonige Zwischenschichten getrennten Lagern auf, die durch dünne Gipsadern miteinander verbunden werden.

Außer den bisher behandelten hauptsächlich für das Bauwesen bedeutsamen „Steinen“ birgt das Saargebiet noch einige nützliche Gesteine, die als Rohstoffe für seine keramische Industrie eine gewisse Beachtung verdienen.

Ostlich von Ottweiler treten dem Steinkohlengebirge zuzurechnende, weißentfärbte, lockere und grobkörnige, felspatreiche Sandsteine auf, die sich zur Herstellung von Schamottewaren geeignet erwiesen haben und in großen Brüchen gewonnen werden.

Zwischen den Steinkohlenflözen des Saargebietes findet sich in verschiedenen Höhenlagen in Form dünnerer und dickerer Flöze ein verkieselter Porzellanton, Tonstein genannt, der etwa folgende Zusammensetzung aufweist: 44 bis 73 Prozent SiO_2 , 16—38 Prozent Al_2O_3 , 2 Prozent Fe_2O_3 , 6 Prozent MgO , 3 Prozent CaO , 1 Prozent K_2O und 6—13 Prozent H_2O . Da er sich als ein ganz ausgezeichnetes Rohmaterial zur Herstellung feuerfester Gegenstände erwiesen hat, sind die keramischen Fabriken stets dankbare Abnehmer des Tonsteins gewesen. Die Steinkohlengruben haben ihn daher gelegentlich auch mit gewonnen, doch ist man bisher an seinem planmäßigen Abbau nicht herangegangen.

Kurz erwähnt sei noch ein Vorkommen von zerlegtem Quarzporphyr am Littermont bei Düppenweiler, das als guter Rohstoff zur Herstellung von Steingut gilt, früher abgebaut wurde und heute in Vergessenheit geraten ist.

Ueber das ganze Saargebiet verbreitet finden sich Vorkommen von Sand, Lehm und Kies, die zu den verschiedensten geologischen Zeiten abgelagert wurden und an

anderes, die sei von Jugend an eine Puppenlore gewesen, aber von einem Herrn . . . Meine Schüler mühten es ja recht gut bei mir haben. Ich sprach aus meiner Ecke heraus, in der ich zwischen all dem Puppentram ziemlich gequetscht saß: das ganze Leben sei nur Spiel, und ob mans im Großen oder Kleinen erlebe, das sei gleichgültig. Da Thea auch ihre Liebe zu Puppen und Kindern äußerte, kam die Mutter auf Leonore zu sprechen. Sie wollte eben eine Geschichte erzählen, da sprang Leonore mit einem lachenden Schrei auf, hielt ihr den Mund zu. Die Mutter wehrte sie ab und erzählte: Leonore sei immer noch ein großes Kind. Sie könne es nicht sehen, wenn einmal eine Puppe abends auf dem Fußboden oder sonst in unbequemer Stellung von Thilde, dem kleinen Mädchen, liegen gelassen werde. Sie hebe das Spielzeug auf und bette es wie ein Kind für die Nacht ins Puppenbettchen. Eines Tages aber habe sie auf ihr Knecken hingeschworen, nun nicht mehr so dumm zu sein. Der Zufall wollte es, daß am selben Abend wieder eine Puppe recht verquer auf einem Tisch lag. Leonore kam ein paarmal vorbei, blieb standhaft und ließ sie liegen. Als sie aber schon einige Zeit zu Bett fragte Leonore plötzlich leise, ob die Mutter schlafe. Keine Antwort. Da stand Leonore leise auf, ging nach dem Zimmer, wo die Puppe auf dem Tisch lag, und legte sie hübsch ins Bettchen. Wir lachten, mir aber rauschte das Herz vor Liebe. Leonore verteidigte sich schamhaft: sie meine eben, Puppen bekämen auch kalt. Sie habe auch nie eine ihrer Puppen nadelig liegen lassen können. Das alles kam so drollig und ungesucht, daß ich mich nicht halten konnte, ich faßte sie am Arm, sagte ihr mit zitterndem Mund, sie sei ein liebes Wesen. Recht unauffällig streifte sie meine Hand ab. Die Mutter erzählte noch weiter: die gekauften Spielsachen haben Leonore lange nicht soviel Freude gemacht, wie die, welche ich selbst verfertigte. Mit ein paar Schachteln und Brettchen habe sie sich die niedlichsten Stuben gebaut und sich aus buntem Papier die reizendsten Puppen geschnitten.

Nach dem Abendbrot saßen wir um den Tisch mit allerlei Spielen beschäftigt, knackten Nüsse und Mandeln. Ich bat Leo-

nore, sie möchte etwas auf dem Klavier vorspielen. Ah, sie könne nicht viel, nur leichte Stücke, andere höre sie sich lieber an. Ich fragte meine Schwester, wie es mit ihrem Klavierspiel stünde, sie habe mir doch kürzlich geschrieben, die Musik Wagners habe alle Gewalt über sie. „Sie spielen Wagner?“ fragte Leonore erstaunt. „Wie beneide ich Sie. Alles liebe ich von ihm.“ Auf meine Frage, ob sie die Musikdramen kenne, sagte sie: nicht alle. In den letzten Jahren konnte sie zu wenig Theater besuchen. Aber der erste Besuch gelte dem Tristan. „Tristan?“ rief ich überrascht aus. Sie fragte mich, ob ich ihn kenne. Nur Bruchstücke, die ich im Konzertsaal gehört. Aber ich wollte mir ihn bestimmt ansehen. Meine Schwester warf dazwischen, ob ich das Wort brechen wollte, das ich jener Dame gegeben: nicht vor dem fünfundzwanzigsten Lebensjahre dieses Werk der Liebe anzuhören. Ich nannte es eine Laune jener Frau. Leonore war neugierig, welche Bewandnis es damit habe. „Nichts weiter, als daß mir dies Versprechen von einer Dame abgenommen wurde, die sehr großen Einfluß auf meine Entwicklung gehabt. Mit mir, der noch ein halber Knabe, sprach sie in seltsamem Raunen von der Musik des Tristan. Damals verstand ich sie nicht ganz, heute ahne ich auch nur, daß sie eine zu starke Aufreizung fürchtete, wovor sie mich bis zu einem gefestigten Alter bewahren wollte.“ Leonore schwieg und fragte, ob die Dame noch lebe. „Nein, auch sie starb den Liebestod, ihr Geliebter erschoss sie und sich.“ Leonore schauderte: „Um Gott, so tot daliegen, das kann ich nicht denken.“ Ob sie sich nicht heiraten konnten? „Nein, sie war verheiratet und liebte auch ihren Mann, wenn auch in anderer Art. Als es zwischen dem Gatten und dem Geliebten, zwei Offizieren, zum Duell kommen sollte, wählte sie den Tod mit dem Geliebten.“ In dieser Erinnerung lösten sich plötzlich die bergenden Schleier der Welt. Ich glaubte, in das tiefste Geheime des Menschenherzens zu schauen: die gewaltige Liebesmacht. Ich sprach davon, wie so mancher Tristan, manche Isolde in ihr schuldig werden durch den Kleinmut des Mannes, der einem Frauenherzen zutraue, daß sie um eines Königsthrones willen ihre Liebe töte . . . daß sie eines Königs Gemach wählen

zahlreichen Stellen ausgebeutet werden. Eine besondere Bedeutung kommt dabei einzelnen Lehmorkommen zu, die die Grundlage zum Teil recht umfangreicher Ziegeleibetriebe bilden.

Ich beschließe die Gruppe der Steine und Erden mit der Erwähnung der *Achat*-orkommen von Scheuren und Ueberroth. Der aus bunten Quarzlagen gebildete und gern zu Schmuck- und Ziergegenständen aller Art verarbeitete Achat tritt in einem Eruptivgestein, und zwar Melaphyr, auf und wurde an den genannten Orten ebenso wie in den bekannteren Gruben bei Oberstein und Idar bergmännisch gewonnen. Heute sind sämtliche Achatgruben im Nahegebiet als nicht genügend ergiebig stillgelegt, doch hat sich die Achatindustrie daselbst erhalten. Die Achat Schleifer beziehen ihren Achat aus dem Ausland, namentlich aus Südamerika. Es sei jedoch erwähnt, daß die Achatgruben von Scheuren und Ueberroth Achte von unerreichter Farbenpracht zutage gefördert haben.

Ich gehe weiter zu den Erzen:

Das berühmteste Erzorkommen des Saargebietes ist das Kupfererzlagervon St. Barbara, westlich von Saarlouis. Der bereits von den Römern begründete Kupfererzbergbau von St. Barbara erreichte im Anfang des 16. Jahrhunderts Weltruf und kam 1866 zum Erliegen. Zahlreiche alte Halden und Pingen sind noch heute als stumme Zeugen des einstmaligen blühenden Bergbaues von St. Barbara erhalten. Bei den fraglichen Kupfererzen handelte es sich vorwiegend um Lasur und Malachit. Sie wurden hauptsächlich zu blauen und grünen Farben verarbeitet, die sich in der ganzen Welt großer Wertschätzung erfreuten, und die wir noch heute in zahlreichen Gemälden älterer Meister bewundern können. In erster Linie dürfte die neuzeitliche Teerfarbenindustrie für den Untergang des alten Bergbaues von St. Barbara verantwortlich sein. Die Kupfererze von St. Barbara sind nesterweise in Sandstein- oder Lettenschichten ausgeschieden und reihen sich fettenartig zu durch taube Zwischenmittel getrennten Erzonen aneinander.

Ähnliche Lager wie bei St. Barbara sind von Bedingen und vom Limberg bekannt, doch hat dort ein Abbau nicht stattgefunden.

Weiter tritt Kupfererz am Fuße des Spiemonts bei Oberlintweiler in einem nicht näher untersuchten Gang und in der Umgebung von Düppenweiler nesterartig in Quarz-

porphyr auf. Das letztere Vorkommen ist gelegentlich bebaut worden. Endlich soll auch im Buntsandstein von St. Arnual zu Anfang des 18. Jahrhunderts ein Kupfererzbergwerk betrieben worden sein, doch liegt dieserhalb eine sichere Kunde nicht vor. Zu erwähnen ist aber, daß in der Nähe des Forsthauses St. Arnual ein vor etwa 50 Jahren zugeschütteter Stollen ausmündet.

In nicht unbeträchtlicher Menge sind Eisenerze im Saargebiet zur Ablagerung gekommen. Im Steinkohlengebirge treten zwischen den Kohlenflözen vierorts *Toneisensteine* in Form von Nieren, Knollen und dünnen Flözen auf, die etwa 28–33% Fe_2O_3 enthalten. Sie wurden in früheren Jahrzehnten mehrfach abgebaut und größtenteils in Neunkirchen verhüttet. Erwähnt seien die Gruben Friedrich und Ravensfund nördlich des Ruhbaches, Carl bei Elversberg, Ferdinand bei Heinitz und Ida bei Neunkirchen.

Ein reicherer Eisenerzbezirk wird durch das Gebietsdreieck Rummelsbach, Gré-Saubach, Talerweiler bezeichnet. Hier treten in einer Folge grauer, gut spaltbarer, mit hellfarbigen Sandsteinen wechsellagernder Tonschiefer des Rotliegenden, den sogenannten Lebacher Schichten, Nieren, Knollen und Brote von *Toneisenstein* mit einem Eisengehalt von durchschnittlich 25% auf. Diese im Volksmund als Lebacher Eier bezeichneten Gebilde haben eine meist bräunliche Färbung, zeigen im Innern häufig Ausscheidungen von allerlei Mineralien oder tierische Versteinerungen und erfreuen sich dieserhalb der besonderen Gunst der Sammler. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts waren hier zahlreiche Gruben im Betriebe, sie gingen aber hauptsächlich wohl unter dem steigenden Wettbewerb der lothringischen Eisenerzgruben nach verhältnismäßig kurzem Bestehen wieder ein. Die Lagerstätten bergen noch einen anscheinend recht bedeutenden Eisenerzvorrat.

Bei Bettstadt treten in einer unter den erwähnten Lebacher Schichten liegenden Gesteinsfolge, den Cuseler Schichten, 10 bis 15 Ztm. starke Lagen von *Rötel* auf, die früher in der Stollenzeche Peterswald abgebaut wurden. Auch südlich von Remmesweiler soll *Rötel* auftreten.

Ein unbedeutender Eisenerzbergbau ging weiter vor mehreren Jahrzehnten auf einem im Buntsandstein bei Zhabach aufsteigenden Gang um, der kieseligen *Brauneisenstein* und *Schwerspat* führte.

könnte statt des Geliebten, und wäre dessen Burg auch eine verfallene Feste Carreol. Das Herz schweigt nicht, auch nicht unter Königspurpur. Was Tristan ihr zur höchsten Ehre zugebracht, muß beide in Schmach und Tod bringen. Nur im gemeinsamen Ausgelöscht sein, kann solche Liebe das letzte Glück finden.

Wir sprachen über die Verwirrungen des menschlichen Herzens, aus denen so viele keinen anderen Ausweg wußten als den Tod. Da merkte ich auf einmal: das kleine Mädchen, um das sich niemand mehr kümmerte, steht zwischen mir und Leonore auf dem Sofa, es neigt sich zu mir, küßt mich, beugt sich zu Leonore hinüber und küßt sie. So brachte sie im kindlichen Spiel schon eine ganze Weile meine Küsse zu Leonore und deren Küsse wieder zurück, ohne daß ich noch Leonore noch die anderen in dem angeregten Gespräch etwas merkten. Aber da paßte ich auf, und als der Rindermund nochmals auf meinem ruhte, küßte ich den Atem der Geliebten von ihm, gab einen herzhaften Kuß zurück, in der Hoffnung, dieser werde auf Leonores Mund brennen. Leider störte die Mutter das Spiel des Kindes. Leonore fuhr auf. Sie konnte wohl merken, es sei irgend etwas zwischen ihr und mir gewesen, sie verirrte sich in der Ungewißheit, bis die Mutter uns lachend andeutete, was das Kind getan. Das brachte Leonore ganz aus der Fassung. Sie half sich weg, indem sie das Kind zu sich holte, als wolle sie ihm Schläge für die Unart zuteilen. Aber in der kleinen Balgerei nahm das Kind ihren Kopf und küßte sie recht lebhaft unter Lachen und Rosworten. So kam mein Kuß doch an den rechten Ort.

Meine Schwester sprang plötzlich auf: Was nützte alles Streiten über die Beweggründe zweier Menschenkinder, die im Tode Erfüllung all ihrer Sehnsucht zu finden glauben. Kein Verstand vermöge das auszumessen: solches Sehnen der todeswunden Seelen müsse erlebt werden — wenn nicht anders: in der Kunst. Sie trat an das Klavier, begann das Vorspiel, nachher den Liebestod.

Diese gebrochenen Töne. Es quoll auf und verhauchte in Liebesweinen. Der Sturm saust, ein härtiger Titane, über das Blachfeld, reißt die blühenden Menschen empor, wirbelt sie

gleißend in den rohen Fäusten, schleudert im Sturz die Todes-trunkenen zur Erde, die sie hämisch trinkt wie blasse Regentropfen. Aus singendem Weinen baut sich ein prangendes Liebes-schloß, aus Liebesheimweh zittert ein Himmelsdom über alle Gewalt, aus Todessträumen weßt der Sehnsucht erkoster Spring-quell unverwahrbar zum Endlosen, schwillt und steigt und stürzt und breitet die alles umarmenden Liebesstrahlen über den todsverrückelten Armen, ewige Frauenliebe.

Goldens Liebeschleier umhüllte uns alle, machte uns süchtig, der Liebe lösende Freiheit zu preisen, mit ihr zu stürzen in die bange Todesnacht. Mir war nicht anders, als wäre meiner Schwester Seele freigeworden und säße ein schlaffingendes Böglein auf ihren Lippen und ließe Goldens Liebespein uns hören. Wir traten aus der verwünschten Grotte der Klänge. Ich sah mich um: Schwester, du sprachst aus, was keines Menschen-ohr vernehmen sollte. Im Schauer der Scham birgst du dein Gesicht in den Händen! — Leonore sah, als lausche sie in sich hinein. Sie wußte noch nichts von den Stürmen speerschwingender Leidenschaften, die unter lächelnden Küssen den Tod uns stoßen.

Das Lied wollte nicht verwehen. Immer von neuem quoll es auf in seinem Todesjubel. Es war unsre Liebe, die da in Tönen sich dem Tode weihte, aus Liebesinbrunst. Meine Schwester schloß leise die Klaviatur und erhob sich. Leonore sah in diesem Augenblick auf, meiner Schwester ins Gesicht — in heißer quellender Bewegung stürzte sie sich in Theas Arme. Was mochten die beiden Mädchenherzen sich in dieser Umarmung gestanden haben?

Meine Schwester fand den ersten Laut. Kaum begann sie das Wort, als Leonore einen Schrei ausstieß, auf ihre Mutter zu-stürzte, deren Schweigen uns erst jetzt auffällig wurde: sie lag in Ohnmacht. Den Bemühungen der beiden Mädchen gelang es bald, die alte Dame wieder aufzuwecken. Sie war kaum bei Kräften, als sie auf die furchtbare Musik schalt, die geradezu ins Boshafte verstärkt alle Leiden der Menschen wiedergebe. „Glaubt mir, ihr junges Volk, wer einmal das verlor, was ihm das Liebste auf der Erde, stirbt tausendfältig den Liebestod und ich

Bei Beaumarais tritt in dem Quartär angehörenden Schichten in schwachen und anscheinend eine Gewinnung nicht lohnenden Lagern Kalkstein auf.

Von den als Salze bezeichneten Bodenschätzen ist im Saargebiet ein auch nur einigermaßen bemerkenswertes Lager bisher nicht erschürft worden. Dagegen sind einige den Salzlagerstätten bergrechtlich gleich zu erachtende Solquellen bekannt.

Größere Bedeutung hat aber nur eine einzige Quelle erreicht, die früher in einem Kohlensticht bei Dudweiler aufstieg und in der fürstlich nassauisch-saarbrückischen Zeit auf Kochsalz versotten wurde. Später ging die Salzquelle verloren und konnte bis heute nicht wiedergefunden werden.

Bei Rixingen entspringt in einem alten Schacht die Augustaquelle, die früher zu einem Salinenbetrieb Anlaß gegeben hat, jetzt aber ebenso wie die benachbarte, aus einem Bohrloch hervorsprudelnde Viktoriaquelle

lediglich Badezwecken dient. Die Augustaquelle ist 11 Grad Celsius warm, hat ein spezifisches Gewicht von 1,01 und führt etwas Kohlensäure; die Viktoriaquelle ist 16,8 Grad Celsius warm, hat ein spezifisches Gewicht von 1,008 und schmeckt und riecht schwach nach Schwefelwasserstoff. Beide Quellen, die nach ihrer chemischen Analyse größere Beachtung verdienen, als ihnen bisher zuteil geworden ist, dürften ihren Mineralgehalt einer Auslaugung von Muschelkalkschichten verdanken.

Die übrigen Solevorkommen des Saargebietes sind derartig unbedeutend, daß sie hier übergangen werden können.

Die vorstehenden Ausführungen lassen sich kurz dahin zusammenfassen, daß das Saargebiet von der Natur mit Steinkohlen geradezu verschwenderisch ausgestattet wurde, daneben eine immerhin nicht unbeachtliche Menge von nutzbaren Gesteinen und Erden besitzt, im übrigen aber keinerlei Bodenschätze aufzuweisen hat, denen zurzeit eine irgendwelche nennenswerte wirtschaftliche Bedeutung zukommt.

Der Kampf um das Saargebiet.

Von Dr. Ewald Reinhard in Münster i. Westf.

Unter den unheilvollen Veränderungen, welche der Ausgang des Weltkrieges für Deutschland mit sich brachte, ist die Neugestaltung der deutschen Westgrenze eines der schmerzlichsten Ereignisse geworden. Im Süden ging der Fruchtgarten von Elsaß-Lothringen verloren, Eupen-Malmédy wurde von Belgien in Besitz genommen und an der mittleren Saar wurde ein größeres Gebiet als Saargebiet der deutschen Souveränität entzogen und für einen Zeitraum von fünfzehn Jahren dem Völkerbund als Treuhänder anvertraut.

Man kann wohl sagen, daß erst der drohende Verlust des Landes die öffentliche Aufmerksamkeit auf die idyllischen Gegenden an der Mittelsaar gelenkt hat. Es handelt sich um die Bezirke, die vordem den südlichsten Teil der preussischen Rheinprovinz ausmachten, zu denen ein Grenzstreifen der bayerischen Rheinpfalz hinzugenommen ward. Als Begründung für die Schaffung eines solchen Grenzgebietes diente der Hinweis auf die im Laufe des Krieges zerstörten Kohlengebiete in Nordfrankreich, und unsere westlichen Nachbarn erhielten daher auch die Saarkohlengruben als Eigentum.

Damit war den Franzosen jedoch gleichzeitig eine starke politische Macht in die Hand gegeben; denn mit den Kohlengruben beherrschten sie auch die zahlreiche Industriebevölkerung, die hier, anders wie im Ruhrgebiet, durchaus der Scholle angehört. Gefährlicher noch als die wirtschaftliche Vorherrschaft erwies sich die kulturelle Beeinflussung durch Schule und Presse. Wider die Bestimmungen des Versailler Vertrages versuchte man nämlich, in die für die französischen Schulkinder errichteten Kollegs und Volksschulen auch deutsche Kinder hineinzuziehen, und nur gemeinsamer Abwehr der deutschgesinnten Bevölkerung gelang es, den Angriff auf die heranwachsende Generation abzuwehren. Das gleiche Schicksal erfuhr der Versuch, unter der Intelligenz für Frankreich zu werben und etwa Abiturienten höherer Schulen für ein Studium an französischen Hochschulen zu gewinnen. Desgleichen wurden frankophile Blätter, wie etwa der ursprünglich doppelsprachige „Saar-Kourier“, durch die ablehnende Haltung der deutschen Bevölkerung unmöglich gemacht.

Lobe den Künstler nicht, der mir diese Qual noch in wahrer Höllestärke vor Augen führt.“ Mir sprang eine Entgegnung auf die Lippen, aber ich bezwang mich der alten Dame gegenüber.

Eine Ermüdung war über uns gekommen, und da sich die Mutter gewiß nach Schlaf sehnte, verabschiedeten Thea und ich uns bald, verabredeten aber gleich für den zweiten Feiertag einen gemeinsamen Spaziergang. Oder ob sie zu ihren Freunden wolle, fragte ich Leonore. Sie machte eine verneinende Bewegung und ich merkte, sie hatte ihre Gründe. „Man verübelt Ihnen wohl, daß Sie mich als Freund gewonnen.“ Sie sagte nur kurz: ja. Solches von ihren früheren Freunden sagen zu müssen, tat ihr sicher leid.

Als ich mit Thea allein durch die Straßen schritt — die kalte klare Winterluft lockte uns nach Hause zu gehen — fragte ich sie, wie ihr Leonore gefalle. Sie lobte sie sehr und bat mich, nichts zu überlegen, mich in acht zu nehmen. Warum meinst du, fragte ich. „Weil sie ein Juwel, zerstör sie nicht.“ Jeden bösen Gedanken wies ich weit von mir. Das meinte Thea nicht. Ob ich aber nicht meine jetzige Stellung bedächte, wenn ich den Schulbetrieb aufgeben wollte? Ob ich hoffte, durch meine Kunst soviel Mittel zu erwerben, um eine Familie zu ernähren? Oder soll Leonore jahrelang warten und dabei durch die Geschäftsarbeit verkümmern, verblühen? Da tobte ich auf: schmachtvoller müße dies Mädchen verkümmern, wenn der, den sie mit jeder Herzensregung liebt, der ihr sein Herz voll Liebeswunder angetragen, sich feig von ihr wende, aus der kleinlichen Furcht vor dem Mangel an täglichem Brot. Welche Kleingläubigkeit! „Wer spricht davon, du solltest dich feig von ihr zurückziehen? Nur das nicht, Walter — aber sei offen zu ihr, fordere kein Versprechen von ihr, das sie elender machen könnte als alle deine Treulosigkeit.“ Jawohl, das Weib verlangt nach Liebe, nach der glänzenden Mannesliebe. Aber ihm ist die Liebe nicht nur der Schmutz und die letzte Blüte des Lebens wie dem Mann, in des Weibes Liebe birgt sich auch des Weibes Zweck — und der heißt Ehe. Dahin treibt das Weib in allem Spielen und Mühen.“ Als ich antwortete, ich wollte sie zur Ehe, nur mit Leonore vermöchte ich eine echte Menschenehe

zu führen, fragte Thea: ob sie auch mit mir? Wenn sie mich auch liebte, ob das genüge, daß unsere Ehe glücklich für sie werde. „Bedenke deine unsichere Lebensstellung. Glaubst du, sie könne all die Not ertragen, all die Trübsal, die dich noch heimsuchen werden?“ — „Sie wird es ertragen, wenn sie mich liebt.“ — „Sie wir des ertragen wollen, aber weißt du nicht, daß Not den Menschen zerbricht? Willst du dieses elende Dasein für Leonore?“

Ich blieb stehn. Ueber uns brannte das klare winterliche Sternennacht, die Allee am Kanal entlang durchsunkelte die glitzernde Eisluft: „So wird sie mit mir sterben.“ Mir war, als fröhen mir die Tränen in den Augen ein. „Du großer Hans, der noch immer nicht gelernt, sich in der Welt einzurichten. Soll das dein ganzer Lebensmut sein, dich und sie zu töten? Du willst nicht versuchen, euch doch zum Glück zu leben, auch ohne das eheliche Heim? Nur das könnte euch mangeln. Wer hindert euch, eure Herzen zu bestellen, daß sie die Liebe euch bewahren bis zum Tode, selbst wenn sie eines andern Gattin? Du sollst Leonore lieben, das ist Herzensgewalt, die niemand schelten mag. Doch die Ehe, mein Junge, setzt sich die Gesellschaft zu bestem Bestande. Für sie gilt es, Forderungen zu erfüllen, die das Herz nichts angehen.“ — „Und du langst heute Joldens Liebestod?“ fragte ich. Ein schwerer Ernst legte sich um Thea: „Ich lang meine eigene Qual. Mich hat die Liebe schmähslich betrogen.“ Ein bitteres Mädchenwort, meine Schwester sprach es. „Aber soll ich mich deshalb vernichten? allmählich verlöschen, die ich doch Kräfte in mir fühle, mein Leben in meinen Kindern immer neu zu leben? Ja, wäre jener kein Feigling, ich wäre nicht von seiner Seite gewichen.“ Walter, hast du schon einmal nachgedacht, was ein Mädchen, ein alterndes Mädchen fühlen muß, das seine Mutter umringt von ihren Kindern im vollen Glücke ihres Alters steht? Sie soll einsam bleiben, von niemand geliebt... unvollendet? Ach spränge ein Tropfen der Herzensbitterkeit eines solchen Menschen in deine Brust, du verständest, was ich dir jetzt sagen möchte.“ Eine weiche Bruderliebe neigte sich ihr zu: Sprich Schwester.“ „Du wirst mich zuerst verachten.“ Sie gestand mir: in einer Verzweiflungsstunde schrieb sie auf das Gesicht eines

Die deutsche Presse erstarrte dagegen fühlbar und beherrscht heute unbestritten das Feld.

Rechnerisch nicht erfassbar sind naturgemäß auch die zahlreichen privaten Vorkämpfer Frankreichs, die unter dem Deckmantel der Neutralität im Trüben zu fischen versuchen.

Nachdem die schwersten Stürme nun abgeschlagen erscheinen, zeigt sich, daß die Franzosen jetzt mit anderen Mitteln ihr Ziel zu erreichen suchen. Eine öffentliche Volksabstimmung würde augenblicklich wohl ebenso mit einer Niederlage enden wie im Jahre 1935. Deshalb nutzt man jetzt mehr die wirtschaftlichen Vorteile aus, welche die seit 1925 bestehende Zollvereinigung einem an die Hand gibt. Für deutschen Wein ist z. B. ein siegreicher Wettkampf mit den französischen Weinen zurzeit ganz undenkbar; daselbe gilt von gewissen Luxusartikeln, von der Feinkost usw. Auf diese Weise werden Verbindungen über die Grenze gesponnen, die für die Folgezeit recht verhängnisvoll werden können. Daß in Frankreich alle Bestrebungen, die eine „friedliche Durchdringung“ des Saarlandes zum Ziele haben, wärmster Teilnahme begegnen, bedarf kaum der Erwähnung.

Deutscherseits ist die Hauptorganisation, die sich die Vertretung der deutschen Belange angelegen läßt, die Geschäftsstelle „Saarverein“ in Berlin und der Bund der Saarvereine, der in zahlreichen Filialen über ganz Deutschland verbreitet ist. Die alljährlich stattfindende Bundestagung wird dieses Jahr in Münster i. W. abgehalten. Da die Vorbereitungen in gutem Gange sind, darf mit einem trefflichen Gelingen der Veranstaltung gerechnet werden.

★

Daß man in Münster Veranstaltungen und Tagung einen recht wirkungsvollen Rahmen zu geben versteht, geht wohl am besten aus der Tatsache hervor, daß der Stadtverwaltung Münster in den letzten Monaten unaufgefordert von den verschiedensten Veranstaltungen, von Tagungen und Kongressen Dankschreiben zugegangen sind, die mit Rücksicht auf die bevorstehende Bundestagung gerade unser Interesse beanspruchen dürften. Die Westfälische Frauenhilfe, die am 25. und 26. September ihre Tagung in Münster abhielt, schreibt dem Städtischen Verkehrsamt:

„Der Stadtverwaltung in Münster sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus, daß die Westfälische Frauenhilfe anlässlich ihrer Tagung am 25. und 26. d. M. eine so überaus freundliche Aufnahme in der schönen, alten, geschichtsreichen Stadt Münster gefunden hat. Insonderheit danken wir für den Ehrenschutz zum

Willkommen am Bahnhof, für die unentgeltliche Ueberweisung der vielen „Führer durch Münster“, der schönen Ansichtspostkarten und auch für die herrliche Beleuchtung des Lambertikirchturms. Es waren etwa 700 bis 800 Vorstandsmitglieder der einzelnen Zweigvereine der Westfälischen Frauenhilfe aus allen Teilen der Provinz versammelt und alle sind sehr befriedigt, mit angenehmen Erinnerungen an die Stadt Münster heimgekehrt.

Hochachtungsvoll gez. die Vorsitzende:

Frau Gräfin v. Plettenberg-Seeren“.

Aus Rumänien erhielt das Städtische Verkehrsamt folgendes Schreiben des Führers einer Studienkommission aus dem rumänischen Banat, die Münster vor einigen Monaten bei einer Studienfahrt durch Deutschland einen Besuch abstatteten.

„Unsere Reise verlief von Münster an weiter ganz programmäßig ohne jeden besonderen Zwischenfall. Viel Schönes und Herrliches durften wir noch sehen in deutschen Landen. Es waren Tage des Staunens und der seelischen Bereicherung. Überall kam man uns mit einer liebevollen Gastfreundschaft entgegen. Und mehr als alle Kulturfortschritte Deutschlands, mehr als Ordnung und Schönheit der deutschen Landschaft sprach zu unseren Herzen diese herzliche Aufnahme durch die deutschen Brüder in allen Städten und Gauen des Deutschen Reiches. Viele große und bedeutende Städte haben wir besucht, überall schlugen uns die Herzen entgegen, was wir aber in Münster an Gastfreundschaft und freundlicher Aufnahme erfahren durften, hat alles übertroffen. Ich bin mir bewußt, daß mein herzliches „Vergelt's Gott“, das ich Ihnen hiermit noch einmal im Namen aller meiner Reisegefährten zurufe, einen allzu schwachen Klang hat. Es ist ja meist so, daß man die größten Dankeschulden nicht abtragen kann, und so muß eben auch die Stadt Münster, von uns eine solche untilgbare Schuld buchen.“

Wir dürfen somit der diesmaligen Bundestagung in Münster mit besonderem Erwarten entgegensehen.

Die Saargruben im Jahre 1928

Das Jahr 1928 stand mit seiner ersten Hälfte noch im Zeichen der seit dem Vorjahre anhaltenden großen Absatzkrise. Feierschichten, Massenentlassungen und überfüllte Halben charakterisierten die Lage. Langsam hat sich eine Wendung zum Besseren vollzogen, und mit dem zweiten Halbjahr 1928 sind einigermaßen normale Zustände zurückgekehrt. Der Belegschaftsabbau ist zum Stillstand gekommen, und die Kohlenhalben haben

Mannes in der Zeitung. Wohl hätte sie gern den Brief widerrufen, es war zu spät. Sie tröstete sich, der Brief verpflichtete sie ja zu nichts. Und doch: sie fand einen Mann, gefestigt in sich und der Welt. Seine Liebe verspricht ihr ein Geborgensein und verlangt nichts anderes von ihr. Sie lernten sich kennen, achteten sich und fanden Gefallen aneinander. Wohl fehlte der Jubel, der sie zu dem anderen trieb. So höhne sie oft der Gedanke: den Mann hast du dir berechnet! Und doch: wäre er ihr in der Gesellschaft begegnet, zufällig, und er hätte sich ihr genähert: sie könnte ihn nicht höher achten als jetzt. Ein Trostverlangen zitterte mir zu: heiße du es gut! Ich sagte: Die Menschen müßten noch in anderer Liebesgemeinschaft leben, als ich sie kenne und auch Thea erfahren habe. Das mag für sie sein und muß es wohl auch, denn sollten sie alle verblühen, die nicht die wahre Ergänzung ihres Wesens fanden? Sie mögen sich in ihren Kindern neu gebären und in diesem Eigenwesen aufs neue die Augen der Liebe umgehen lassen, ob der sich findet, den sie aus tiefster Herzensnot rufen. In den Nachkommen mag sich erfüllen, wozu sie wohl auch berufen, aber nicht erwählt. Ob sie ihren Gemahl durch den Zufall des Begegnens in der Gesellschaft kennen gelernt oder ihn einem Briefwechsel verdanke, beides sei Zufall und hätte nichts zu Wege gebracht, wenn das Gefallenfinden nicht hinzugekommen. Ich erinnerte daran, daß es doch auch ein Zufall, als Leonore an mir vorbeiging und ich sie im Schneesturm wiederfand. „Wir armen verständigen Menschenkinder! Da wachsen in unseren Seelen die Leidenschaften auf, ohn all unser Zutun. Sie treiben und wirbeln uns, und wem wir in die Arme laufen, auf wen sie zustürzen wie hungrige Wölfe, den glauben wir in freier Willenswahl zu lieben! Thea, ich weiß, jetzt reißt das Verlangen noch an meinem Herzen.“ Mir wurde plötzlich bewußt, in mir könnte einmal dies brennende Verlangen schweigen. Auch in Leonore. „Ich trüg es nicht, Thea, ich trüg es nicht. Der Gedanke schon stürzt mich in Feuerqualen: sie könnte einem anderen gehören. Thea, nimm mir nicht den Glauben an die ewige Liebe, die nur sich kennt, die sich eher selbst vernichtet als sich untreu wird.“ Meine Stimme schallte laut in der

einsamen Straße, daß ich selbst darüber erschrak und Thea mich zur Ruhe mahnte. Da medierte hinter uns ein Menschenlachen, so teuflisch. Ich fuhr herum, ein Paar kam, liebestrozig Arm in Arm. Im Bereich einer Laterne grinsten mich ein höhnisches Gesicht an. Er lachte nochmals auf, als sie langsam an uns vorbeiging. Ich war durch diese Erscheinung so erstarrt, daß mir erst nach einiger Zeit zum Bewußtsein kam, wer es gewesen sein könne. Ich glaubte jener Mensch, der mich schon einmal fast um allen Liebesglauben brachte. Ich fühlte mich dem Wahnsinn nahe, stürzte auf Thea zu: „Sag Thea — sag, daß der Mensch lügt, jener Kerl, der mich an aller Frauenliebe zweifeln machte.“ Eine Kaserne brach in mir aus, ich stampfte den Boden, rüttelte an den starren stummen Räumen, fragte in die Luft hinein: ob ich der einzige Narr auf der Welt der an Liebe und Treue glaubt. Meine Schwester nahm meine Hand: „An Liebe und Treue glauben alle Menschen, sobald sich ihr Herz der Liebe öffnet. Sie glauben bis zu ihrem Tod daran.“

Spät Nacht war es geworden. Wir stiegen in eine Elektrische. Die Räder unter mir lärmten: Die ewige Liebe, die ewige. Sah ich aber die bleichen Gesichter der Menschen, grinsten es mich an: Du Narr, du Narr.

VI.

In dieser Nacht hatte ich unruhige Träume. Einmal stand ich mit Leonore vor einer Schlachtenhalde in meiner Heimat, wie ich sie gemalt. Wir starrten in das sumpfige Wasser. Leonore fordert mich auf, die Halde hinaufzusteigen. Da nahm ich Abschied von ihr, als gelte es eine weite Reise. Sie sah mich traurig an: es muß sein, Walter! Ich stieg bis zur halben Höhe, da brüllte von oben ein entsetzliches Lachen, ich sah noch das grinsende Gesicht des Teufels und schon stürzte die alühende Schlachtenmasse herab, mich zu begraben. Ich erwachte jäh, war in Schweiß gebadet und konnte nicht mehr einschlafen. Die Erlebnisse hatten meine Phantasie wieder geweckt, der Traum offenbarte mir von neuem die Farben meines Gemäldes, und so war ich schon an der Arbeit, als kaum das volle Tageslicht erschien.

sich von Monat zu Monat gelichtet. Das Gesamtergebnis der Förderung beläuft sich auf 13 106 718 Tonnen. Dies bedeutet nicht nur ein Rückgang der Förderung gegenüber dem Jahre 1927 (mit 13 595 824 Tonnen) um rund 490 000 Tonnen, sondern auch ein Zurückbleiben hinter der Friedensförderung von 1913 (mit 13 216 309 Tonnen) um rund 110 000 Tonnen. Diese Tatsache gibt zu denken. In den neun Jahren, seitdem der französische Fiskus die Saargruben betreibt, hat die Förderung nur dreimal den Friedensstand überschritten — 1924, 1926 und 1927 — und auch da nur unwesentlich. Der Stillstand des Saarkohlenbergbaues zeigt zur Genüge, daß die Lösung des Saarkohlenproblems nicht von Westen, sondern nur von Osten her erfolgen kann.

Der Rückgang der Förderung betrifft nur die staatlichen Gruben, auf die 1928 12 661 797 Tonnen gegenüber 13 193 754 Tonnen 1927 entfielen. Die verpachteten Gruben, das heißt die Privatgesellschaft Frankenholz, haben ihre Förderung um rund 10 Prozent steigern können, und zwar von 402 070 Tonnen 1927 auf 444 921 Tonnen 1928. Zu dieser Entwicklung hat beigetragen, daß der Frankenholzer Gesellschaft im Laufe des Jahres 1928 eine Vergrößerung ihres Pachtfeldes zugestanden worden ist. Die Zahl der Arbeitstage hat 1928 291 erreicht, während sie 1927 bis auf 280 gesunken war. Die eingelegten Teierschichten sind in der Hauptsache dem ersten Vierteljahr 1928 zuzuschreiben. Die durchschnittliche Tagesförderung ist von 48 472 Tonnen 1927 auf 45 007 Tonnen zurückgegangen. Von der Förderung sind 93 602 (84 814 Tonnen 1927) Tonnen von den Zechen einschließlich der elektrischen Zentralen usw. selbst verbraucht worden, 19 034 (17 775) Tonnen wurden an die Bergarbeiter geliefert, 32 917 (28 847) Tonnen erhielten die Koksöfen der fiskalischen Kokerei Heinitz zugeführt und 972 757 (905 038) Tonnen gelangten zum Verkauf und Versand, mithin ein Gesamtabsatz von 1 118 310 (1 036 474) Tonnen. Bei rückläufiger Förderung wurden also 68 000 Tonnen mehr verkauft als im Vorjahre, das heißt, man hat die Haldbestände geräumt. Mit Ausnahme des März wurden in jedem Monat größere Mengen den Haldbeständen entnommen, im Mai

und Juni bis zu 78 000 bzw. 76 000 Tonnen. Als Gesamtergebnis ist zu buchen, daß die Haldbestände im Laufe des ganzen Jahres 1928 um 429 500 To. sich verringert haben. Nach dem Stande von Ende Dezember 1928 waren auf Halben vorrätig 167 300 Tonnen Kohle und 4009 Tonnen Koks. Gegenüber den riesigen Haldbeständen von Ende 1927 — 596 799 Tonnen Kohle und 3988 Tonnen Koks — bedeutet das eine wesentliche Entspannung.

Die Kokszerzeugung ist nach wie vor ziemlich stabil. Es wurden 1928 267 399 Tonnen Koks erzeugt gegenüber 262 388 Tonnen 1927 und 250 410 Tonnen 1913. Die von der französischen Verwaltung für Anfang 1928 angekündigte Inbetriebnahme einer größeren Anlage für Spezialkoks auf der fiskalischen Kokerei Heinitz, die 300 bis 500 Tonnen täglich liefern soll, ist noch nicht in Erscheinung getreten. Die Bricketzerzeugung ruht ganz.

Bei den Belegschaftszahlen zeigt sich die Auswirkung des großen Abbaues. Die Zahl der Bergleute unter Tage hat sich von 50 456 Ende 1927 auf 44 016 Ende 1928, mithin um rund 6500 Köpfe, verringert, die Zahl der Bergleute über Tage von 14 133 auf 13 113, mithin um rund 1000 Köpfe. Die Zahl der Arbeiter in den angegliederten Betrieben ist unverändert geblieben und betrug Ende 1928 2783 Köpfe. Etwas abgenommen hat die Zahl der Ingenieure und Angestellten, von denen am Jahresende 1928 3420 gegenüber 3649 Ende 1927 in den Listen geführt wurden. Mit einer Zahl von insgesamt 63 332 Mann ist die Gesamtbelegschaft der Saargruben heute etwa auf dem Stande von Jahre 1919 angelangt, wo 62 571 Mann verzeichnet wurden. Ihren Höhepunkt hat die Belegschaft im Jahre 1924 mit 78 000 Mann erreicht. Wenn trotz dieser einschneidenden Reduzierung die Förderung annähernd gehalten werden konnte, so ist dies in erster Linie eine Folge der erhöhten Schichtleistung, die sich mit 811 Kilogramm gegenüber 740 Kilogramm 1927 um nicht weniger als 10 Prozent verbessert hat. Die Friedensleistung auf den preussisch-fiskalischen Gruben (803 Kilogramm) ist damit erstmals überschritten.

Schafft kein neues Oberschlesien an der Saar!

Der engere Arbeitsausschuß des Bunde. der Saar-Ver- eine befaßte sich in seiner letzten Sitzung eingehend mit der durch die neue französische Saarpropaganda verschärften Lage in der Saarfrage. Er faßte das Ergebnis seiner Aussprache in einer Entschließung zusammen, die den politischen Parteien, den zuständigen deutschen Stellen und der Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht wurde. Die Entschließung stellt fest:

Die französische Saarpropaganda entwickelt gegenwärtig eine geradezu fieberhafte Tätigkeit, die mit immer stärker hervortretender Deutlichkeit erkennen läßt, daß man in Frankreich die älteren politischen Ziele auf das Saargebiet unentwegt weiter verfolgt, wie sie von Clemenceau in Versailles gegen die Wilsonschen Friedensgrundsätze verfochten wurden. Nachdem Frankreich aber in zehnjähriger Propagandaarbeit seine politische Niederlage an der Saar hat erkennen müssen, ist heute

Den Morgen über hatte ich jeden Gedanken an Leonore unterdrückt, ich wollte keinen aufkommen lassen. Ich fürchtete den Zusammenstoß meiner Liebe mit dem, was ich diese Nacht von Thea erfahren. An diesem Zwiespalt wollte ich mich vorbeidrücken. Ganz in der Ferne klopfte die Erinnerung an meine Seele, wie die an einen längst verlorenen Freund. Ich wollte nicht an sie denken. Ich wäre vor ihr niedergesunken und der grinsende Teufel hätte über mir geschrien: du Narr!

Auch als Thea kam, sprach ich Leonores Namen nicht aus, überhörte es, wenn sie ihn nannte. Mit einem geheimen Groll ging ich zu unserem Stellbuchein, von wo wir den Ausflug unternehmen wollten. Aber als ich sie sah, als mir die helle Weltfreude aus den blauen Augen entgegenlachte und ihre Stirn rein wie der Neuschnee glänzte, da flog meine franke Liebe an ihre junge Seele und bettelte — bettelte um Einlaß, um Handauflegen, um einen einzigen Schauer wehsernen Glückes. Ich mußte mich irgendeinem Gegenstand zuwenden, mir traten die Tränen in die Augen.

Still nebeneinander schritten wir durch den winterlichen Forst, entfernten im strammen Jugendschritt uns immer weiter von Mutter und Schwester. Da schrecken wir auf, ein Rudel Rehe springt vor uns in den Wald und lugt noch von weitem zu uns herüber. Wir merkten, daß Mutter und Schwester noch eine gute Strecke zurück durch eine Wegebiegung uns nicht sehen konnten, daß wir allein. Ich faßte in übergroßem Glücksrausch ihre Hand: ob ich ihrer Mutter sagen sollte, daß . . . ich könnte nicht mehr neben ihr hergehen, ohne ihr ein Zeichen meiner Zärtlichkeit zu geben. Ich ertrüge es nicht mehr. Eine Blutwelle schoß ihr ins Gesicht, sie stammelte verlegen, es geht noch nicht zu tun. Ich fragte, ob sie fürchte, daß ich abgewiesen werde. Sie wüßte nicht . . . Mama sei mir sehr gut, sehr gut . . . nur fürchte sie . . . Ich mußte sie zum Weiterprechen auffordern: die Mutter fürchte, ich fliehe nicht im Schulamt. Ich ließ ihre Hand fallen, die Bäume neigten sich über mich, im trüben Dämmer klangen alle Lieder aus. Sie mußte meine Gedanken erraten haben, fragte, was ich so ernstlich bedachte. Auf meine Antwort: sie

wisse es schon, scherzte sie mit einem feinen Lächeln: ob ich ihre Mama heiraten wollte. Ich sah meine Kleingläubigkeit ein und wollte eben freudestrahlend zu ihr sprechen, da unterbrach sie mich, ich dürfte jetzt nicht weiter reden. Sie hielt sich die Ohren zu. Mutter und Schwester kamen gerade um die Wegebiegung. Wir gingen weiter und ich sagte zu ihr: „Bleiben Sie mir getreu, Leonore, und Sie erhalten sich eine Liebe so innig und groß, wie keine mehr in irgendwelchem Mannesherzen für Sie glüht. Geht es mir auch vorläufig nicht auf glatter Bahn, verlassen Sie mich nicht und seien Sie mein getreuer Kamerad, zu dem ich immer zurückkehren kann, um meine Freude an meinem Wirken zu empfangen. Was eine Mannesliebe dem Weibe geben kann, es soll rein erhalten bleiben bis ich . . .“ Ihre herabhängende Hand suchte die meine zu fassen, sie sprach: „So sollen auch Sie meine Liebe empfangen.“

Ein Knall dröhnte, wir schrafen auf: durch die Bäume vor uns funkelte die untergehende Sonne in sprühender Rotglut. Einige Schritte und wir standen am Rande des Hügels und sahen durch die geröteten Stämme uralter Föhren auf die weite Eisfläche der Havel, die jeden Augenblick bummte und donnerte, daß die Krähscharen erschreckt in die Höhe flogen. Schnell schwand die Sonne gänzlich, in schmutzigem Rotblau fahlte der Himmel, unten auf einer kleinen Insel in der Leichenblässe des Schneefeldes lag ein einsames Haus, drin gliherte eben ein gelbes Licht auf. Schweigend standen wir. Leonore sagte: „Könnt ich doch nur weit, weit von hier weg wohnen, in einem solch einsamen Häuschen mit dem stillen Abendlichtschein — und leben wie ich wollte.“ Ich fragte, ob sie das jetzt nicht könnte. Sie schüttelte den Kopf. Was ihr denn fehle? Das könne sie selbst nicht sagen. Mutter und Schwester traten zu uns.

Als ich abends meine Tür öffnete fiel mir ein Zettel vor die Füße, bei Licht las ich ihn: er war von Adalbert. Was will der? Er schrieb etwa: Der Tag des Gerichts ist gekommen. Ein neuer Heiland wird geboren. Ich komme als Erlöser, auf den die Völker harren. Du mußt mich auf meinem Himmelssturmweg bei

nicht mehr von der politischen Annexion des Saargebiets die Rede. Heute verfolgt man in Frankreich die Saargeziele unter dem Schlagwort: Wirtschaftliche Interessenverbindung zwischen saarländischer Kohle und lothringischem Erz!

Auf dem Jahresbankett des französischen Handels- und Industrieverbandes am 23. Februar d. J. in Paris, hat der Generalsekretär des französischen Industriellenverbandes im Saargebiet u. a. erklärt, „daß das französische Großkapital auf Anraten Doucheurs im Saargebiet 250 Millionen Franken investiert hat, weshalb die Verknüpfung der saarländischen Kohle mit dem lothringischen Erz der Ausgangspunkt bei der künftigen Lösung des Saarproblems sein muß“.

Diese Ausführungen decken sich mit zahlreichen anderen französischen Auslassungen. Die Unterstreichung dieser und ähnlicher Gesichtspunkte verrät das Ergebnis einer systematisch durchgeführten französischen Saarakktion mit dem Ziele, die Saarfrage nicht nach dem in dem Saarstatut festgelegten Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der zur Abstimmung aufzurufenden Saargebietsbevölkerung zu lösen, sondern die durch die Kohlen- und Kapitalpolitik Frankreichs an der Saar künstlich geschaffenen französischen Wirtschaftsinteressen ähnlich wie in Oberschlesien für die endgültige Entscheidung der Saarfrage in den Vordergrund zu stellen.

Die Tatsache,

daß Frankreich durch die 99 Jahre laufenden Pachtverträge lothringischer Kohlenindustrieller auf saarländischen Kohlen-

feldern im Saargebiet Kohlen unter Verletzung der deutschen Reichsgrenze fördern läßt,

daß gleichzeitig in diesem Gebiet eine verstärkte politische Propaganda unter Arbeiterschaft und Bevölkerung eingeleitet worden ist,

daß die französische Schulpolitik an der Saar unter verstärktem Druck des französischen Grubenfiskus aufgenommen wurde und

daß durch die neugegründete Association de la Sarre eine umfassende Pressepropaganda in Frankreich und im Auslande entfacht wurde, fordert Deutschland zu größter Wachsamkeit und entschiedener Abwehr heraus.

Die Geschäftsstelle „Saar-Verein“ und der Bund der Saarvereine lenken in erster Sorge um die Entwicklung der Verhältnisse an der Saar die Aufmerksamkeit aller berufenen Stellen des Reiches und der beteiligten Länder, der Bevölkerungen sowie aller deutschen Volksgenossen auf die neuen Gefahren, die sich in der Saarfrage gezeigt haben. Sie fordern dazu auf, der neuen französischen Saarannektion unter Wahrung des Willens der Saarbevölkerung und des politischen, geschichtlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Anrechts Deutschlands auf das Saargebiet mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Sie wenden sich an das Gewissen der Welt, an die Verantwortung des Völkerbundes und an alle Verfechter gerechten und friedlichen Ausgleichs entstehender Gegensätze mit der dringenden Mahnung: Schafft kein neues Oberschlesien an der Saar!

Die wirtschaftlichen Zusammenhänge zwischen Reich und Saargebiet

Von Otto Eiler, Chefredakteur, Saarbrücken.

Das soeben erschienene Januarheft 1929 der statistischen Ausweise über den auswärtigen Handel des Deutschen Reiches enthält u. a. die abschließenden Zahlen des deutsch-saarländischen Warenaustausches im Jahre 1928 sowohl der Menge als auch dem Werte nach. Diese Zahlen sind um deswillen besonders wichtig, weil sie die Auswirkungen des deutsch-französischen Handelsvertrages und des letzten Saarzollabkommens auf den wirtschaftlichen Verkehr zwischen dem Reich und dem Saargebiet erkennen lassen, die für die deutsche Einfuhr in das Saargebiet die Herabsetzung der französischen Zollsätze auf den Mindesttarif und für die saarländische Ausfuhr nach dem Reich mit gewissen von Frankreich bedingten Ausnahmen die Zollfreiheit gebracht haben. Als ein weiteres günstiges Ergebnis

für die deutsche Einfuhr ist die Stabilisierung der französischen Währung hinzugekommen, die für den deutschen Kaufmann den Fortfall des Valutarisikos gebracht hat. Unter diesen Umständen sah man hier der Entwicklung des deutsch-saarländischen Warenaustausches im Jahre 1928 mit besonderem Interesse entgegen. Der Jahresabschluß der Reichsstatistik ergibt, daß die deutsche Einfuhr in das Saargebiet im Jahre 1928 mit 11 538 632 Doppelzentner um 1 332 981 Doppelzentner gegenüber dem Vorjahre (rund 10 Prozent) zugenommen hat. Noch weit günstiger aber ist das Wertergebnis, das von 80 781 000 Mark im Jahre 1927 auf 115 481 000 Mark 1928 gestiegen ist, also um 34 700 000 Mark = rund 45 Prozent zugenommen hat. Auf die einzelnen Warengruppen der Reichsstatistik verteilt sich die

gleiten. Ich komme morgen, du wirst staunen. Dein Himmelsstößer.

Andern Tags wartete ich nicht auf den Himmelsstößer. Abends kam wieder ein Zettel voller Heilands Worte in meinem Kasten. Den nächsten Tag mittags fuhr meine Schwester nach Hause. Ich flog vom Bahnhof heim um so bald als möglich wieder an meinem Bilde zu sein. Die Ferien wollte ich gründlich ausnützen. Da saß auf der obersten Stufe der Treppe eine dick eingewickelte Gestalt, ein mächtiger Hut bedeckte fast den ganzen Kopf: Adalbert... Ein Kluck sprang aus meinem Mund. Mit einer prachtvollen Gebärde erhob sich der Prophet, begrüßte mich im tiefsten Brustton und begann gleich mit seiner Verkündigung. Für die ersten Tage des Januar sei eine Versammlung der Arbeiterschaft berufen. Es sollte Stellung genommen werden zu den neuen Berggesetzen, die noch keineswegs den Arbeitern die nötige Sicherheit gewährleisteten. Auch er sei als Redner vorgemerkt, seine genauen Kenntnisse von dem Unglück auf Dechen hätten ihm den Weg zu den Größen der Partei geöffnet. Er sei jetzt durch. In seiner Rede verkünde er den Westenfrühling: alles alles läge ihm zu Füßen. Er schwang ein dickes Manuskript. Ich fragte ob das seine Rede. Ja, sie werde sofort als Broschüre gedruckt. Er bitte mich sie noch einmal durchzusehen, ob auch die Bergsachausdrücke richtig angewandt. Und dann: ich müsse mitmachen. Er habe dem Komitee schon von mir erzählt, ich müsse kommen. Eine glänzende Laufbahn stünde mir bevor. Wir traten ins Atelier, da dräuten aus dem brünstigen Nebel die schwarzen Gigantenkörper ihm entgegen. Adalbert fand betroffen. Dann jubelte er los, tanzte um mich, um das Bild: „Lohmann, Lohmann das Bild muß fertig werden. Am Schlusse der Versammlung soll sich ein Vorhang heben, in wundervoller Beleuchtung sollen die Arbeiter im Zauber der Lebenskräfte sich betrauen, dann will ich sie führen: Lohmann, der Völkerfrühling leuchtet auf! Du hast dich gefunden!“ Seine Begeisterung rührte

mich. Ich sagte ihm, leider könne das Bild nicht fertig werden, aber ich wolle mir jetzt seine Rede anhören.

Ich machte mich an die Arbeit. Nachdem er noch mehrmals diese lichtviolette Atelierstimmung gepriesen, fing er zu lesen an. Er las... ich hörte ein wirres kraftprohiges Evangelium, wovon ich ihm jeden Satz hätte auf den Kopf stellen können. Nichts paßte zu der Gelegenheit. Aber doch blühten in dem Chaos dann und wann die Probleme unserer Zeit auf. In der grellen Beleuchtung des Phantastengeistes schossen sie recht meinem Geiste zu, beschäftigten mich, riefen die eignen Süchte wach. In ihrem Feuer entzündete sich die Phantasie, ein Farbenrausch klang in mir auf, erfüllte meine Seele und sie wählte die Farben in solcher Glut, daß ich später selbst erstaunte.

Adalbert hatte geendet. Die Dämmerung war hereingebrochen. Er stürmte im Zimmer auf und ab, von seinen eigenen Worten berauscht, fragte mich immer von neuem, ob das nicht epochemachend, aufreizend, sturmdrängerisch, frühlingsfroh. Hätte ich ihm nicht alles zugestanden, es wäre mein Tod gewesen. Er tat mir leid. Ich wußte kaum etwas von dem, was er gelesen, und doch war ich ihm zu unendlichem Dank verpflichtet für Regungen, die er in mir wachgerufen. Darüber mußte ich schweigen: jedes Eigentum an dem Bilde hätte er mir sonst abgestritten. Ich sagte ihm nur: die Rede wäre zu lang. Das machte ihn rasend: solche Neußerlichkeiten! Mit der Elle zu messen, die Bergpredigt eines modernen Heilands! Kein Ohr würde satt werden, ihm zu lauschen. Er zwang mich zu Zustimmung. Ich fragte ihn weiter über die Versammlung aus, versprach hinzukommen, und bat ihn, mich jetzt allein zu lassen, ich sei todmüde. Um ihn auch den anderen Tag bei mir zu haben, lud ich ihn zum Essen ein. Er kam. Während ich nur in meiner Arbeit sann, lag ich aus seinen aufblühenden Ideen immer neue Nahrung für meine Phantasie. Es war ein eigentümliches Umschlagen poetischer Wortbegriffe und Klänge in Farbtöne. In diesen Tagen kam ich ein gutes Stück vorwärts.

(Fortsetzung folgt.)

deutsche Einfuhr in das Saargebiet (die Zunahme gegenüber dem Vorjahr ist in Klammern beigefügt) wie folgt: 1. Lebende Tiere 20 376 Doppelzentner im Werte von 2 643 000 Mark (+ 11 234 Doppelzentner, + 1 588 000 Mark), 2. Lebensmittel und Getränke 478 784 Doppelzentner, Wert 11 918 000 Mark (+ 179 136 Doppelzentner, + 2 059 000 Mark), 3. Rohstoffe und halbfertige Waren 10 577 496 Doppelzentner, Wert 32 020 000 Mark (+ 1 054 864 Doppelzentner, + 3 741 000 Mark), 4. fertige Waren 461 976 Doppelzentner, Wert 68 900 000 Mark (+ 87 749 Doppelzentner, + 27 312 000 Mark).

Die starke Zunahme der Einfuhr deutscher Waren in das Saargebiet beweist überzeugend, daß das Verlangen der Saarbevölkerung nach Erzeugnissen deutscher Herkunft auch unter dem Druck der alten Zollabschnürung nicht nachgelassen hat und lebhafter wieder einsetzte, nachdem die vorher unübersteigbaren französischen Zollsätze im deutsch-französischen Handelsvertrag auf den Mindesttarif gesenkt wurden, wodurch das deutsche Produkt hier wieder mehr konkurrenzfähig wurde. Aber auch der deutsch-französische Handelsvertrag bietet der deutschen Einfuhr immer noch Hindernisse genug, die Frankreich insbesondere auf das Drängen der elsass-lothringischen Wirtschaftskreise aufrecht erhalten hat, um ihnen den unter Zwang eroberten Absatz nach dem Saarlande zu sichern. Solche Hemmnisse hat man im Saarländischen Zollabkommen sogar der saarländischen Ausfuhr in das Reich, die zollfrei aufzunehmen Deutschland bereit war, in den Weg gelegt, um besonders der elsass-lothringischen Industrie den Absatz nach dem Deutschen Reich durch Absperrung der saarländischen Konkurrenz offenzuhalten. Ohne die Zollbelastung auch nach dem Mindesttarif würde die deutsche Einfuhr in das Saargebiet noch einen viel größeren Umfang angenommen haben. Die erhebliche Zunahme dieser Einfuhr auch unter der Zollbelastung beweist aber, daß die französische Propagandalüge, das Saargebiet sei auf die Einfuhr aus Frankreich angewiesen, nur zur Fälschung der öffentlichen Meinung dient. Die französische Propaganda übertreibt zu diesem Zwecke diese französische Einfuhr ganz gewaltig, indem sie sie ohne irgendwie glaubhafte Nachweise auf über zwei Milliarden Franken im Jahre angibt. Demgegenüber hat die Handelskammer erst lektthin wieder ihre Angabe über die französische Einfuhr ins Saargebiet, die nach sorgfältiger Prüfung auf etwas über eine Milliarde kommt, nochmals ausdrücklich aufrechterhalten. Die Zunahme der deutschen Einfuhr weist auch auf eine starke Abminderung des Saargebiets von der französischen Ware hin, die die französische Einfuhr zwangsmäßig nicht unerheblich eingeschränkt haben muß, so daß die übertriebenen Schätzungen von französischer Seite noch mehr in das Reich der Fabel zu verweisen sind.

Sehr bemerkenswert ist auch das statistische Ergebnis der saarländischen Ausfuhr in das Reich. Hier ergibt der Abschluß für 1928 eine Ausfuhrmenge von 26 244 725 Doppelzentner im Werte von 221 193 000 Mark gegen 26 110 471 Doppelzentner im Werte von 230 325 000 Mark im Jahre 1927. Hier beträgt die Mengenzunahme 1928 gegenüber dem Vorjahr 134 254 Doppelzentner, sie ist also nicht wesentlich gestiegen, während der Wert dieser Ausfuhr um 9 132 000 Mark gegenüber dem Vorjahre

gesunken ist. Der Rückgang entfällt auf die verminderte Ausfuhr an fertigen Waren, die 1928: 8 290 398 Doppelzentner im Werte von 155 807 000 Mark betrug gegen 9 880 923 Doppelzentner (— 1 590 525 Doppelzentner) im Werte von 166 220 000 Mark (— 9 413 000 Mark) im Jahre 1927. Die Ausfuhrmengen des Saargebiets nach dem Reich haben unter den gegebenen Verhältnissen mehr eine Stetigkeit angenommen, so daß hier einschneidende Veränderungen nicht zu erwarten sind, ihr bedeutender Umfang beweist aber schlagend, daß die Saarländische Wirtschaft in ihrer Existenz auf den deutschen Absatzmarkt angewiesen ist und bleibt.

Unsere drei Schlüsselindustrien führten im vergangenen Jahre allein folgende Mengen nach dem Reich aus: die Eisenindustrie ohne Nebenprodukte für 127 368 000 Mark, die Keramikindustrie für 11 154 000 Mark und die Glasindustrie für 7 639 000 Mark. Keine französische Wirtschaftspropaganda vermag im Ernste die Welt glauben zu machen, daß bei einer dauernden Belassung des Saargebiets im französischen Wirtschaftskörper sich für diesen bedeutenden Reichsabsatz eine Unterbringungsmöglichkeit auf dem französischen Markte eröffnen ließe, und die eigenartigen Mahnungen der sogenannten franko-saarländischen Handelskammer, der Saarländischen Wirtschaft von französischer Seite mehr die Hand des wirtschaftspolitischen Entgegenkommens durch eine willigere Aufnahme der saarländischen Erzeugnisse in Frankreich entgegenzustrecken, um die Saarländische Wirtschaft für einen dauernden Wirtschaftsanschluß an Frankreich auch nach 1935 zu fördern, werden kaum auf eine williges Gehör in Frankreich zu rechnen haben und sind nur als Täuschungsmanöver zu werten. In der deutschen Handelsstatistik ist der unwiderlegbare Beweis enthalten, daß die Saarländische Wirtschaft nur im Rahmen der deutschen Wirtschaft, von der sie nur ein Glied ist, gedeihen kann. Wie politisch die Loslösung des Saargebiets vom Reich ein Verbrechen am deutschen Volkstum an der Saar war, so war die wirtschaftliche Loslösung durch die zwangsweise Eingliederung der Saarländischen Wirtschaft in das französische Zollsystem ein verbrecherisches Spiel mit der Existenzgrundlage der gesamten Saarbevölkerung. Die Unmöglichkeit dieser Eingliederung hat selbst Frankreich durch den Abschluß der verschiedenen Saarländischen Abkommen öffentlich eingestehen müssen, die Erhaltung der Saarländischen Wirtschaft aber trotz der durch den Versailler Vertrag heraufbeschworenen Krisen ist lediglich ein Verdienst des Deutschen Reiches, das durch seine Zollstundungen und -erlasse der Saarbevölkerung die Existenzgrundlage erhalten hat. Ohne diese Unterstützung wäre der in Versailles diktierte wirtschaftliche Widerspruch schon längst elendiglich zusammengebrochen.

Gegenüber der neuerdings von französischen Wirtschaftlern mit falschen Zahlen und sonstigen Täuschungen der Öffentlichkeit unternommenen Versuchen, dem Saargebiet den wirtschaftlichen Niedergang bei einer Rückkehr zum Reich auszumalen und die wirtschaftliche Zukunft nur als unter den Wirtschaftsfittichen Frankreichs möglich hinzustellen, erscheint es dringend im Interesse des Saargebiets erwünscht, durch eine Verbreitung der Ergebnisse der deutschen Handelsstatistik die unlösliche Verbundenheit der Saarländischen Wirtschaft mit der Wirtschaft des Reiches nachzuweisen und den französischen Entstellungen entgegen zu wirken.

Aus dem Landesrat des Saargebiets

Die Saarregierung sabotiert die Sozialpolitik des Landesrats.

Der Landesrat des Saargebiets hielt am 19. März seine Schlußtagung der ersten Sitzungsperiode 1929 (III. Wahlperiode) ab. Auf der Tagesordnung standen als Hauptpunkte vorwiegend soziale Fragen, wie die Unfallversicherung und die Arbeitslosenversicherung. Die von der Regierungs-Kommission dem Landesrat zur Begutachtung zugeleiteten Verordnungsentwürfe ließen erkennen, daß man sich in der Alleestraße nach wie vor der Erkenntnis verschließt, daß die soziale Gesetzgebung im Saargebiet dem Reichsvorbilde anzupassen ist. Hier legt die Regierungs-Kommission eine Haltung an den Tag, die sich offensichtlich den Interessen des größten Arbeitgebers im Saargebiet, dem französischen Grubenfiskus, unterordnet. Den Versicherungsträgern war zunächst ein Verordnungsentwurf über die Unfallversicherung zur Begutachtung vorgelegt worden, der hinterher von der Regierungs-Kommission aber wieder wesentlich verschlechtert worden ist, und diesen verschlechterten Entwurf hatte man dem Landesrat zugeleitet. Nach diesen merkwürdigen Widersprüchen befragt, vermochte der Regierungs-Kommissar Dr. Kuchenbeder nur anzugeben, daß die den Versicherungsträgern zugeleitete Unterlage nur ein Ressortentwurf gewesen sei, der noch nicht der Regierungs-Kommission vorgelegen habe. Aus welchen Gründen die letztere ihre Veränderungen (des Verschlechterungen)

vorgenommen habe, wisse er nicht. Eine mehr als merkwürdige Erledigung der Regierungsgeschäfte, bei der es hüh und hott geht.

In dem Bestreben, die Sozialversicherung des Saargebiets der des Deutschen Reiches möglichst anzugleichen, hat die Kommission des Landesrats den Regierungsentwurf umgearbeitet und einen förmlichen Kommissionsentwurf zusammengestellt, der mit Ausnahme der Kommunisten die Zustimmung sämtlicher Fraktionen gefunden hat. Hingewiesen wird darauf, daß die in diesem Entwurf erhobenen Forderungen im Versailler Vertrag begründet sind, und daß, wenn die Versicherungsträger des Reiches nach einer Mitteilung der Regierungs-Kommission jährlich 120 Millionen Franken zugunsten der Sozialversicherung im Saargebiet leisten, erwartet werden müsse, daß die Versicherungsträger des Saargebiets die auf sie entfallenden geringen Mehrlasten übernehmen müßten. Der Hauptreferent über den Kommissionsentwurf wies zudem noch darauf hin, daß die Regierungs-Kommission nach der Heideberger Abrede die Pflicht habe, hier den gleichen Rechtszustand in der sozialen Versicherung wie im Reich herzustellen. Die von der Regierungs-Kommission dem Entwurf wieder eingefügten Verschlechterungen seien offenkundig auf den Einfluß der fran-

französischen Grubenverwaltung zurückzuführen. Diefem Einfluß müffe die geschlossene Front des Landesrats entgegengefeßt werden, um es der Regierungs-Kommission zu ermöglichen, der Meinung des französischen Staates als Grubenbesitzer willige Gefolgschaft zu leisten. Der Antrag der Kommission wurde angenommen, die Entscheidung liegt nunmehr bei der Regierungs-Kommission, die zu zeigen haben wird, ob sie unbeeinflußt von französischen Einflüssen das Heidelberger Abkommen respektiert.

Eine gründliche Abfertigung ließ der Referent Kiefer noch der jüngsten französischen Saarpropaganda-Lüge angeheften, daß das Deutsche Reich zur Beeinflussung der Abstimmung 120 Millionen Franken zu Propagandazwecken in das Saargebiet fließen lasse, während sich das „unschuldige“ Frankreich natürlich jeder Propaganda enthalte. Hier stellte der Redner fest, daß erst durch das Versagen der Regierungs-Kommission auf sozialem Gebiete sich die Parteien und Gewerkschaften hilfesuchend an das Reich wenden mußten im Interesse darben der Menschen, die ohne Befragung der Obhut einer vom Völkerbunde bestellten Regierung unterstellt worden seien, denen man aber nicht das gegeben habe, worauf sie wohlbegründeten Anspruch besäßen. Das Heidelberger Abkommen, demzufolge das Reich jene 120 Millionen Franken dem Saargebiet als Hilfe in der sozialen Not zuwenden, trage aber auch die Unterschrift der Regierungs-Kommission und sei im Einverständnis mit den Vertretern des französischen Staates abgeschlossen worden. Es wäre bei diesem Sachverhalt der Regierungs-Kommission ein Leichtes gewesen, der französischen Saarpropaganda-Lüge ein Ende zu machen, da sie dem Reiche mehr zu Dank für diese Hilfe verpflichtet wäre und auch der französische Staat als Grubenbesitzer den Löwenanteil daran verdiene. Aber auch in den Berichten der Regierungs-Kommission an den Völkerbundsrat habe man vergeblich nach einer sachlichen Widerlegung der unfinnigen aber sehr durchsichtigen französischen Behauptung gesucht. Diese Mahnung zum Anstand ist gewiß mehr als berechtigt, doch wird sie wohl kaum in der Regierungs-Kommission auf ein geneigtes Ohr stoßen. Recht peinlich dürfte man diese Festnagelung vor der Öffentlichkeit in der Alleestraße aber doch empfinden müssen.

Der von der Regierungs-Kommission weiter dem Landesrat vorgelegte Entwurf über die Arbeitslosenunterstützung erfuhr gleichfalls eine Ablehnung, da auch hier die Regierungs-Kommission sich hier ebenfalls nicht entschließen konnte, sich den im Reiche geltenden Versicherungsbestimmungen anzupassen. Die Kommission des Landesrats empfahl daher dem Plenum, die Regierungs-Kommission zu ersuchen, ihren Entwurf wieder zurückzuziehen und dem Landesrat einen neuen Entwurf vorzulegen, der sich dem Reichsvorbild anpaßt. Das Haus schloß sich diesem Standpunkt an und betrachtete es als eine überflüssige Arbeit, in eine Beratung des Entwurfes der Regierungs-Kommission überhaupt einzutreten.

Aus dem weiteren Verlauf der Sitzung ist noch zu erwähnen, daß auf eine Anfrage nach dem Inkrafttreten des Aufwertungsgesetzes im Saargebiet der Termin gegen Mitte des Monats April in Aussicht gestellt wurde. In der Steuerhinterziehungs-Angelegenheit der Banque du Rhin, die hier viel Staub aufgewirbelt hat, aber im eintlichen Schweigen wieder zu versinken droht, war eine offizielle Klarstellung nicht zu erreichen. Zwar gab der Staats-Kommissar zu, daß eine Anzeige von einem früheren Angestellten der Bank vorliege, doch läge die Sache nicht so, wie sie in der Presse dargestellt worden sei. In ein schwebendes Steuerungsverfahren könne man nicht eingreifen.

Geschäftliche Mitteilungen.

* „Dr. med. H. Schulze's Fregalin führt dem Blut hochwertige Nährstoffe zu und bewirkt dadurch eine Blutreinigung und eine hervorragende Nervenstärkung. Wir verweisen auf die Beilage in dieser Nummer, lesen Sie diese Beilage in Ihrem Interesse genauestens, da Sie auf Wunsch von Dr. med. H. Schulze G. m. b. H., Berlin W 30, umsonst und portofrei eine aufklärende Broschüre und eine Probeflasche dieses ausgezeichneten Mittels erhalten.“

Aus dem Saarwirtschaftsleben.

Der deutsch-saarländische Warenaustausch weist im Monat Februar wieder einen Rückgang auf und hält sich entsprechend der ungünstigen Konjunkturlage unter dem Monatsdurchschnitt des Vorjahres. Die Ausfuhr des Saargebiets nach dem Reiche betrug 1711 153 dz gegenüber 1985 551 dz im Januar. Die Ausfuhr an Erzeugnissen der saarländischen Hüttenindustrie erfuhr dabei einen Rückgang von 666 354 dz im Januar auf 583 589 dz, — 82 765 dz = rund 13 Prozent. Die Einfuhr aus dem Reiche in das Saargebiet betrug im Februar 536 913 dz gegenüber 700 736 dz im Januar. Hier beträgt der Rückgang gegenüber dem Vormonat 161 803 dz = rund 23 Prozent. An dem Rückgang beteiligt sind zumeist Rohstoffe, was mit der Saison im Zusammenhang stehen dürfte.

Kleine politische Umschau

Geraubte Eisenbahnstrecken.

Bei Inkrafttreten des Versailler Dictates wurden die Eisenbahnen in Elsaß und Lothringen von der französischen Verwaltung übernommen. Dabei ist den Herren Franzosen der Irrtum unterlaufen, daß sie die im Saargebiet gelegenen Strecken Völklingen—Überherrn-Landesgrenze, Bous—Wadgassen, Dillingen—Kerprichhemmersdorf-Landesgrenze und Merzig—Mondorf-Landesgrenze einfach annektierten. Die Saarregierung läßt sich dies anscheinend gern gefallen; jedenfalls fühlt sie sich als Treuhänderin nicht verpflichtet, gegen die Aufrechterhaltung dieses Zustandes vorzugehen. So ist das Eigentumsverhältnis der Strecke Homburg—Saargemünd durch die Landesgrenze gegeben. Bei der Strecke Zweibrücken—Brenschelbach ist das Verhältnis das gleiche.

Gegen diesen Raub saarländischer Eisenbahnstrecken ist im Landesrat wiederholt protestiert worden. Doch es geschah nichts. Nun hat aber die Angelegenheit eine internationale Regelung erfahren. Zu dem Internationalen Abkommen über den Eisenbahn-Frachtverkehr ist am 1. Oktober 1928 die Liste der Eisenbahnstrecken, Kraftwagen- und Schiffsahrtlinien, auf die das Abkommen Anwendung findet, herausgegeben worden. Darin werden die Strecken ausdrücklich als saarländischer Besitz bezeichnet.

Hoffentlich sorgt nunmehr Herr Morice als Finanzminister dafür, daß auch Frankreich für die Benutzung dieser Strecken eine angemessene Pacht bezahlt. Und zwar rückwirkend, denn aus den Haushaltsplänen, die dem Landesrat vorlagen, ist die Pacht bis jetzt nicht zu ersehen. Sollte Herr Morice die Sache aber vergessen, so dürfte die saarländische Oberrechnungskammer doch hoffentlich daran denken. Oder...?

Argus.

Das Saargebiet lehnt die französische Schule ab.

Wie die „Saarbrücker Landeszeitung“ erfährt, ist laut amtlicher Mitteilung der „Administration des mines domaniales française du bassin de la Sarre“ die französische Schule in Saarbrücken-Burbach am 23. März zu Grabe getragen worden. Todesursache: Unterernährung infolge Schülerchwundes. Im Schuljahre 1925/26 zählte die Schule noch etwa 100 Schüler. Seit Herbst 1928 waren nur mehr zwei Klassen mit zwei Lehrpersonen vorhanden. Die eine Klasse hatte 10, die andere 9 Schüler und Schülerinnen. Im Januar d. J. wurden auch diese beiden Klassen zusammengelegt und jetzt, nachdem zu Ostern noch eine Anzahl Schüler entlassen worden ist, war die Verschrumpfung so weit fortgeschritten, daß die Anstalt nicht mehr lebensfähig war. Vor allem auch deshalb nicht mehr lebensfähig, weil die Zahl der in die Listen eingetragenen Schüler durchaus nicht mit der Zahl derjenigen Schüler übereinstimmte, die tatsächlich die Schule besuchten. Es sind uns da, wie das genannte Blatt erklärt, einige Listen auf den Redaktionstisch geweht worden, die allgemeines Interesse beanspruchen dürften, weil sie einen lehrreichen Einblick in den äußeren Schulbetrieb der verschlossenen Burbacher Ecole Française gewähren, vor allem in die eigenartigen Verhältnisse des Schulbesuches. Hier einige Zahlen: im Jahre 1927 hatte eine Klasse von durchschnittlich 21 Schülern in 137 Schultagen (April-November) nicht weniger als rund 152 Schulverläumdungen, davon 83 unentschuldigke. Eine andere Klasse von 28 Schülern wies in 122 Schultagen sogar 664 Verläumdungen auf, davon 178 unentschuldigke. Eine andere Klasse von 19 Schülern hatte in den 25 Schultagen eines Monats 86 Verläumdungen, davon 46 (also über die Hälfte!) unentschuldigke, in den 24 Schultagen eines anderen Monats 126 Verläumdungen. In verschiedenen Klassen fehlte oft wochenlang durchweg die Hälfte der Schüler.

Verdächtige Schulpolitik der Saarregierung.

In der französischen Saarpolitik spielt die Schulfrage eine besondere Rolle. Von Anfang an fand sie dabei weitgehende Unterstützung von Seiten der Saarregierung. Wo es ihr irgend möglich war, förderte sie die Einrichtung französischer Schulen, während sie den Schulbetrieb in den deutschen Schulen zu erschweren trachtete. Es braucht nur erinnert zu werden an jene einseitige Stellungnahme der Saarregierung, die den französischen Schulen die Stellung der Lehrbücher an die Kinder gestattete, den Gemeindevveraltungen dagegen untersagte, Mittel zur Lieferung der Lehrmittel an die Kinder unbemittelter Eltern zu bewilligen. Neuerdings wird französischerseits die Schulpolitik besonders aufmerksam gepflegt; die französische Grubenverwaltung arbeitet trotz des seinerzeitigen Einspruchs des Völkerbundsrates mit allen möglichen Druckmitteln, um die französischen Schulen mit deutschen Kindern zu füllen. Obwohl der Saarregierung die Pflicht oblag, gegen solche Terrormaßnahmen einzuschreiten, geschieht von ihrer Seite nichts.

Dass sie, wie vor Jahren, noch immer mit ganzem Herzen auf der Seite der französischen Schulpolitik steht, geht aus der Tatsache hervor, daß sie französische Schulen aufrechterhält, auch wenn die Schülerzahl auf ein Mindestmaß von unter 10 Schülern herabgesunken ist. Besonders trüb aber tritt die einseitige Einstellung der Regierungskommission in der Schulfrage durch eine Verfügung zutage, nach welcher durch Einsparung einer Reihe von Lehrerstellen die Zusammenlegung deutscher Volksschulklassen erfolgen mußte, die damit eine Klassenfrequenz weit über den Normalstand hinaus aufweisen. Gegen diese Maßnahme der Saarregierung hat sich die Lehrerschaft des Saargebiets in verschiedenen Rundgebungen gewandt. Sie forderte die zuständigen Stellen der städtischen Verwaltungen, der Gemeindevvertretungen und der Schuldeputationen auf, gemeinsam mit einer Lehrervertretung bei der Saarregierung vorstellig zu werden, damit die getroffenen Maßnahmen rückgängig gemacht werden. In einem Protest der Lehrerschaft von Neunkirchen wurde darauf hingewiesen, daß die Regierungskommission ihre Maßnahmen nicht mit finanziellen Gesichtspunkten begründen könne, da sie für den fakultativen französischen Sprachunterricht in den Volksschulen Geld genug übrig habe. Es wurde ferner darauf hingewiesen, daß entgegen den Zusicherungen des Saarstatuts die innere und äußere Schulorganisation durch die Abbaumassnahmen der Saarregierung leidet.

Die beste Kennzeichnung der Schulpolitik der Saarregierung wird durch die Tatsache gegeben, daß die von der Neunkircher Lehrerschaft bestimmte Deputation, die bei der Saarregierung vorstellig werden wollte, von dem Leiter der Schulabteilung, Dr. Kotton, in ihrer Gesamtheit nicht empfangen wurde. Dieser Deputation gehörte auch der Bürgermeister von Neunkirchen an. Kotton, dessen politische Tätigkeit seit Jahren in allen Teilen der Bevölkerung Aergernis erregt, brachte es fertig, vor Eintritt in die Aussprache, dem Lehrermittglied der Delegation, Rektor Hoyer, die Tür mit der Bemerkung zu weisen, daß er mit ihm nichts zu tun habe, da er Beamter der Regierungskommission sei und die Bevölkerung gegen die Regierungskommission aufgehetzt habe. Gegen dieses Vorgehen protestierte sofort das sozialdemokratische Mitglied der Schuldeputation, Etienne, mit dem Hinweis, daß Hoyer von der Bevölkerung ordnungsgemäß als Delegierter gewählt worden sei. Als diesem Protest jedoch nicht stattgegeben wurde, verließ Etienne das Büro. Die Delegation konnte daher ihren Auftrag nicht ausführen. Man darf wohl annehmen, daß damit die Angelegenheit noch nicht ihre Erledigung gefunden hat.

Auch die Ernennung des Revisors des fakultativen französischen Unterrichts, Herrn Arndt in Ottweiler, zum Schulrat in Saarbrücken ist kennzeichnend für den Geist, der in der neutral sein sollenden Saarregierung herrscht. Die gesamte Lehrerschaft des Saargebiets lehnt Herrn Arndt unbedingt ab. Das geht deutlich aus einem Artikel der saarländischen Schulzeitung hervor, in dem es zu dem Fall Arndt u. a. heißt:

„In den erledigten Kreisschulratposten des Schulaufsichtsbezirks Saarbrücken II hat die Regierung Herrn Arndt, den Revisor des fakultativen französischen Unterrichts aus Ottweiler berufen. Die Vorschläge der Lehrerschaft wurden behandelt, als ob sie nicht geschehen wären. So erfreulich es ist, daß die Teilnahme am französischen Unterricht in den Volksschulen so zurückgegangen ist, daß die Revisoren dazu nicht mehr benötigt werden — erfreulich deshalb, weil man allgemein hinter der Einführung dieses Unterrichts politische Absichten vermutete —, so unverständlich erscheint es, daß die Regierung ohne weiteres diesen Herren Schulratstellen überträgt. Daß sie „untergebracht werden müssen“, dürfte doch kein ausschlaggebender Grund zu dieser Handlungsweise sein. Jedenfalls ist dieses Verfahren kein Mittel, das Vertrauen der Lehrerschaft zu der Schulabteilung der Regierung zu stärken. Es erscheint vollkommen ausgeschlossen, daß die Lehrer des in Frage

kommenden Bezirks jemals in ein Vertrauensverhältnis zu dem neuen Schulrat kommen, das dem, wie es zwischen ihr und dem früheren Schulrat zweifellos bestand, auch nur entfernt ähnlich ist. Leicht einzusehen ist, daß derartige Zustände unserer Schule nicht zum Segen gereichen können. Jedenfalls wird die Vertretung der Lehrerschaft nicht umhin können, sich mit dieser Materie ernstlich zu beschäftigen. Für die saarländische Lehrerschaft liegt in diesem Vorkommnis ein Grund mehr, sich noch intensiver — wenn dies überhaupt noch möglich ist — nach der preussischen Schulverwaltung zurückzusehen, unter der eine derartige Entscheidung ausgeschlossen gewesen wäre.“

Ein Engländer nennt Frankreichs Saarpolitik schändlich.

In der „Weltgeschichte“ des bekannten englischen Gelehrten und Dichters Herbert George Wells, die jetzt auch in deutscher Uebersetzung erschienen ist, findet sich nach einer Mitteilung der „Saarbrücker Zeitung“ im dritten Band eine eindeutige Beurteilung des Versailler Vertrages und darin u. a. folgende Sätze:

„Ohne weiteren Kommentar wollen wir ferner erwähnen, daß die Franzosen sich mit Hilfe verwickelter Abmachungen und Rechtfertigungen des deutschen Saarbedens bemächtigten und daß den Deutschösterreichern die natürliche und angemessene Vereinigung mit dem übrigen Deutschland verboten wurde — ein schändlicher Bruch des Selbstbestimmungsrechts.“

Das hindert die Franzosen nicht, ihre Saarpropaganda mit verstärkten Mitteln fortzuführen. Sie leistet sich dafür u. a. den mehrfach erwähnten Propagandajournalisten Jean Revire alias Dr. Herly in Sulzbach, der die nationalistische und urteilslose französische Presse mit entsprechenden Aufsätzen zu versorgen hat.

Dieser lieferte offenbar auch die Unterlagen zu einem Saartitel, der kürzlich in der „Victoire“ erschien, und in dem die alte These vertreten wird, daß die Großväter der jetzigen Generation der Saargebietsbevölkerung französische Sympathien gehabt hätten. Es wird behauptet, daß der Wunsch der Bevölkerung des Saargebiets zur Rückkehr nach Deutschland keineswegs bewiesen sei. Unbestreitbar sei lediglich die Tatsache, daß die Mehrheit der Saarbevölkerung nicht französisch zu werden wünsche. Der Artikel spricht von einer Minderheit, die von Grund auf deutsch und preussisch sei. Die Masse der Saarländer, die die Nationalität ihrer Großväter nicht kenne und deren Geisteszustand je nach den Umständen wechsele, sei nicht französisch; sie wolle aber leben und sei sich darüber klar, daß die Rückkehr zu Deutschland ihr Ruin sei. Sie spreche die deutsche Sprache und sei oberflächlich mit der deutschen Kultur durchtränkt. Der Aufsatz behauptet weiter, daß sich heute die Saarbevölkerung in ihrer Mehrheit für die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen status quo ausspreche. Wenn man wissen wolle, wie sie denke, dann brauche man nur zum Plebiszit zu schreiten, wie es im Versailler Vertrag vorgesehen sei.

Die Auslassungen in der „Victoire“ zeigen, daß die französische Propaganda neue Gesichtspunkte nicht aufweisen kann. Das Märchen von den französischen Großeltern der jetzigen Saargeneration wird am besten widerlegt durch die Adresse, die die Saarbevölkerung im Jahre 1815 an den Pariser Friedenskongreß sandte, worin die deutschen Verbündeten geradezu beschworen wurden, sie nicht wie im Jahre 1813 wieder zu vergessen und ihre Rückkehr zu Preußen-Deutschland zu ermöglichen. Wenn in der „Victoire“ behauptet wird, daß die Mehrheit der Saarbevölkerung die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen status quo wünsche, so werden mit durchsichtiger Absicht alle die Rundgebungen in den letzten zehn Jahren unterschlagen, die aus allen Kreisen der Bevölkerung, nicht zuletzt aus der Masse der Arbeiterbevölkerung, ergangen sind und die die Rückkehr zum Reich fordern. Wenn von der „Victoire“ die Befragung der Bevölkerung verlangt wird, so entspricht das durchaus dem Willen der Bevölkerung und der Auffassung Deutschlands. Durch die Jahrtausendfeiern im Saargebiet und durch die verschiedenen Wahlen zum Saarlandestat weiß man auch in Frankreich, wie diese Befragung ausfallen würde. Die angeblich im Saargebiet vorhandenen Saarfranzosen hatten trotz der gewährleisteten geheimen Wahl in allen bisherigen Wahlen ein so negatives Ergebnis aufzuweisen, daß sie es bei der letzten Landesratswahl vorzogen, von der Aufstellung einer eigenen Liste abzusehen. Wie alle bisherigen Veröffentlichungen der französischen Saarpropaganda ist auch die in der „Victoire“ nur darauf abgestellt, im Ausland falsche Vorstellungen über die Verhältnisse an der Saar zu erwecken.

Der enttäuschte neue Saarbund.

Zur Unterstützung der französischen Propaganda unter den Saarbergleuten ist bekanntlich vor mehreren Monaten der „Bergarbeiterverband des Warndt“ als Nachfolger des vor mehreren Jahren an Mitgliederschwind und dahingegangenen Saarbundes gegründet worden. Da es ihm bisher noch nicht gelungen ist, im Saargebiet ein Vereinslokal zu finden, um seine insgesamt 300 Mitglieder um sich zu versammeln, muß er mit seinen Tagungen regelmäßig ins lothringische Klein-Rosseln gehen. Durch Hintermänner hatte er versucht, in Gaislautern ein Lokal zu kaufen, als der Besitzer die eigentlichen Käufer erfuhr, verkaufte er es

kleinsten an einwandfreie Liehaber. In einer der letzten Versammlungen wurde nun bekanntgegeben, daß der Verband nun ein Haus kaufen oder bauen wolle, und zwar in einem Orte mitten im Warndt. Der Hauptakteur des Verbandes ist der aus der Währungskampfzeit sattem bekannte Frankenbecker. Unter den Mitgliedern des neuen Saarbundes scheint man über die nicht eingehaltenen Versprechungen schon reichlich ungehalten zu sein. In einer der letzten Versammlungen in Klein-Rosseln wurde zum Beispiel von einigen Mitgliedern bemerkt, daß ihnen als Saarbundmitglieder höhere Löhne zugesichert worden seien, daß man bisher aber vergessen habe, dieses Versprechen einzuhalten. Einzelne bekennen auch offen, daß sie durch ihre Zugehörigkeit zum Verband der Verachtung vieler Beamten und vor allem dem Spott ihrer sämtlichen Kameraden ausgesetzt seien. Vereinzelt hört man auch die bange Frage erheben, was wohl mit ihnen geschehen würde, wenn erst die Abstimmung im Jahre 1935 die Rückkehr des Saargebiets zum deutschen Vaterland zur Folge haben werde. Von Seiten des Bundesvorstandes versucht man beruhigend zu wirken, indem man erklärt, daß der Verband „unpolitisch“ sei und jeder also nach seiner Überzeugung handeln könne. Diese „unpolitische Einstellung“ hindert den Vorstand jedoch nicht, die Mitglieder aufzufordern, ihre Kinder in die französische Schule zu schicken.

Das Völkerbundssekretariat unterstützt die französische Saarpropaganda.

In der von der Nachrichtenabteilung des Völkerbundssekretariats herausgegebenen Broschüre über die Tätigkeit des Völkerbundes von 1920—1926 für das Saargebiet findet sich, wie die „Saarbrücker Zeitung“ meldet, folgender Satz: „Die Bevölkerung dieser Gegend ist in ihrer großen Mehrheit deutsch.“ Das genannte Blatt weist mit Recht darauf hin, daß in einer solchen Angabe eine französische Minderheit im Saargebiet künstlich konstruiert werde, da nicht nur die große Mehrheit der Bevölkerung, sondern die gesamte Bevölkerung deutsch ist. Ein Bureau, von dem man wegen seiner zwischenparteilichen Einstellung Objektivität unter allen Umständen verlangen muß, sollte auch bei der Veröffentlichung nichtoffizieller Schriften verantwortungsvoller zu Werke gehen, zumal in der Einleitung zu der genannten Broschüre festgestellt wird, daß der Völkerbund eine Staatengemeinschaft sei, die die Wünsche und Interessen aller Mitglieder berücksichtigen müsse. Anscheinend wurden, so sagt das Blatt, in dem Kapitel über das Saargebiet wieder einmal „zufällig“ die Wünsche und Interessen des Mitgliedes Frankreich berücksichtigt.

Wenn man auch dem Völkerbundssekretariat vielleicht zugute halten könnte, daß es zu seiner Behauptung über die deutsche Mehrheit der Saargebietsbevölkerung auf Grund der einseitigen profranzösischen Berichte der Saarregierung gekommen sein könnte, so sollte man dennoch erwarten, daß eine solche unparteilich sein sollende Stelle sich über die Richtigkeit einer Behauptung erst unterrichtet, bevor sie als Weisheit des Völkerbundes in die Welt geht. Andererseits aber muß man aufs höchste erstaunt darüber sein, daß die in der Nachrichtenabteilung des Völkerbundssekretariats sitzenden deutschen Vertreter den verantwortlichen Leiter der Nachrichtenabteilung nicht auf die Unrichtigkeit der Behauptung der Broschüre vor Drucklegung aufmerksam gemacht haben. Wenn auch die in das Völkerbundssekretariat entsandten staatlichen Vertreter gewissermaßen in ihrer Tätigkeit ihre Nationalität ablegen sollen, so kann das für die deutschen Vertreter nicht heißen, daß sie jede Unrichtigkeit, die sich gegen Deutschland richtet, bedenkenlos passieren lassen dürfen. Einem französischen Vertreter würde etwas Derartiges jedenfalls nicht passieren.

Was übrigens die Behauptung von der deutschen Mehrheit der Saargebietsbevölkerung angeht, so erfährt diese Behauptung des Völkerbundssekretariats eine ausgezeichnete Kommentierung durch die Angabe der Mitgliederzahl des vor kurzem gegründeten Verbandes der Bergarbeiter des Warndt. Er zählt rund 300 Mitglieder; das sind noch $\frac{1}{2}$ Prozent der über 60 000 Mann zählenden Gesamtbelegschaft der Saargruben. Wenn man berücksichtigt, daß diese 300 Mitglieder nur durch Anwendung der mannigfaltigsten Korruptionsmittel erreicht werden konnten, so läßt sich daraus schließen, wie wenig die rein deutsche Bevölkerung mit ausländischen Elementen durchsetzt ist. Bei einer Bevölkerung, die mindestens 99 $\frac{1}{2}$ Prozent deutschen Charakter trägt, kann man nicht von einer „deutschen Mehrheit“ sprechen, sondern nur von einer rein deutschen Bevölkerung.

Kleine Tageschronik

Österreichische Gäste im Saargebiet.

Auf einer Studienfahrt durch Deutschland statteten etwa 40 österreichische Lehrer und Lehrerinnen dem Saargebiet einen Besuch ab. Im Festsaal des Saarbrücker Rathauses fand eine Begrüßung seitens der Stadt statt, bei der Stadtschulrat

Bongard im Namen des Oberbürgermeisters die deutschen Gäste aus dem Bruderland Österreich willkommen hieß und in markigen Worten die Volksverbundenheit der deutschen Sprache hervorhob, die uns an der Saar mit den Brüdern im bedrohten Österreich verketete in der Wesensgleichheit beider Volksteile. In den Grenzmarken betätigte sich das Gemeinschaftsgefühl stärker als sonst und hier sei auch das Deutschtum eine Selbstverständlichkeit. Unsere Aufgabe sei es, das Deutschtum unseren Kindern zu erhalten, auf daß wir dereinst ein Volk in einem Staate würden. Ein Vertreter der Gäste fand ein wirkungsvolles Echo auf diese Worte, indem er betonte, daß es eine besondere Sendung der Lehrer hüten und drüben sei, Wegbereiter für ein einiges deutsches Volk zu sein. Eine Rundfahrt durch die Stadt und ein geselliges Beisammensein gab Gelegenheit zu einem gegenseitigen Gedankenaustausch.

Saarbrücken. Der hier bestehende „Bismarck-Klub der Getreuen“ hat in diesem Jahre wieder seine traditionellen „Bismarck-Feiern“ ausgenommen. Diese Veranstaltung zum ehrenvollen Gedächtnis des größten Deutschen, des Alt-Reichskanzlers Bismarck, blickt schon auf eine lange Reihe von Vorgängern zurück, die in der starken Teilnahme der Bürgerschaft zu bedeutsamen Kundgebungen nationaler Gesinnung an der Saar geworden waren. Bei der Gründung des „Bismarck-Klubs der Getreuen“ und bei der Veranstaltung der glanz- und eindrucksvollen „Bismarck-Feiern“, die unser Saalbau in langer Reihe gesehen hat, hat auch der Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Berein“, Verwaltungsdirektor Theodor Vogel, eine führende Rolle gespielt, und die machtvollen Kundgebungen deutschen Geistes an der Saar sind mit auf seine Anregung zurückzuführen. Gerade in der Bekennung des Saarlandes zu dem Erbe Bismarcks, der Einigkeit und Geschlossenheit des Reiches, mögen unsere Bedränger erkennen, daß alle ihre Lockungen und Bedrückungen vergebliche Mühe bleiben werden und bleiben müssen. Die Feier selbst stand im Zeichen nationaler Einheit. Als Festredner war Pfarrer Kröpelin-Berlin, ein ausgezeichnete Bismarck-Kenner und -Forscher, gewonnen worden, der nach den erhebenden Klängen von Beethovens Egmont-Ouvertüre in einer tiefdurchdringenden Gedächtnisrede aus der alten deutschen Kraft die Zuversicht nach einer Überwindung des Zusammenbruches von 1918 schöpfte. Den Gefallenen des Weltkrieges wurde ein stilles Gedenken gewidmet. Dann führte der Redner seine Zuhörer in das Werden und Leben Bismarcks ein und schloß mit der Hoffnung, daß die deutschen Stämme nie das Erbe Bismarcks, die Einigkeit und Geschlossenheit des Reiches, preisgeben würden. War der erste Teil der Feier als eine Gedächtnisstunde gedacht, so fügte sich ihm als zweiter Teil der traditionelle Bismarck-Kommers an. Getragen vom deutschen Geiste war die Feier für alle Teilnehmer ein Erlebnis gemeinsamer Erhebung und Festigung der Liebe und Treue zum deutschen Vaterlande und wegweisend für den Zukunftswillen an der Saar, Bismarcks Vermächtnis in den Wirren unserer Zeit hochzuhalten.

Völklingen. Ein schweres Baunglück ereignete sich hier in der Wilhelmstraße. Infolge von Ausschachtungsarbeiten auf einem Nachbargrundstück stürzte plötzlich eine Giebelwand des Kleeschen Wohnhauses in sich zusammen. Es ist nur einem glücklichen Zufall zu verdanken, daß Menschenleben bei dem Unfall nicht zu Schaden gekommen sind. Der Sachschaden ist sehr erheblich.

Lebach. Einen jähen Tod fand hier der Straßenbau-Aufsicherer Johann Schmid, der beim Aufspringen auf einen Auto-Baumaterialien-Transport vom Fahrzeug abglitt und unter die Räder geriet, wobei er furchtbar verstümmelt wurde und nur als Leiche unter dem Wagen hervorgezogen werden konnte.

Altenwalb. Ein schweres Autounglück hat hier ein Menschenleben gefordert. Der Händler Meisner aus Evisen und sein 15jähriger Sohn gerieten unter ein Auto, das das Fuhrwerk des Meisner überholen wollte. Dabei wurden beide sehr schwer verletzt. Der junge Meisner ist im Krankenhaus bereits an den erlittenen Verletzungen erlegen.

Wiebelskirchen. Der hiesige evangelische Arbeiterverein beging am letzten Sonntag sein 40jähriges Stiftungsfest durch einen Festgottesdienst und einen Festabend. Der Verein kann auf eine segensreiche soziale Tätigkeit zurückblicken.

Alzweiler. Im hohen Alter von 87 Jahren ist hier die älteste Einwohnerin unseres Ortes, die Witwe Angelika Gekner, gestorben.

Bous. In festlicher Weise wurde hier der erste Spatenstich zu dem hier zu errichtenden neuen Jugendheim der katholischen Gemeinde getan.

Wallerfangen. Für das hier zu errichtende Denkmal zur Erinnerung an die im Weltkriege gefallenen Söhne unserer Gemeinde haben die Familien von Boch und von Papen in entgegenkommender Weise einen geeigneten Platz gegenüber dem Bochschen Schlosse an der Hauptstraße zur Verfügung gestellt. Damit hat die Platzfrage die günstigste Lösung gefunden.

Saarlouis. Wie schon kurz gemeldet, soll die Einweihung des von den drei Dreißiger Regimentern, dem Infanterie-Regiment Graf Werder, 4. Rhein. Nr. 30, dem Reserve-

Infanterie-Regiment 30 und dem Landwehr-Regiment 30, zu errichtenden Denkmals für die im Weltkriege gefallenen Kameraden am 3., 4. und 5. August hier stattfinden und mit einem Wiedersehenstage der Dreißiger verbunden werden. Zu dieser Feier sind alle ehemaligen Dreißiger herzlich eingeladen. Das Programm sieht vor am 3. August einen Festakt im Saalbau mit anschließendem Fackelzug, endend mit einem Zapfenstreich. Am Sonntag, dem 4. August, findet die eigentliche Weisefeierr statt. Für Montag ist eine Besichtigungsfahrt nach den Schlachtfeldern des Weltkrieges vorgesehen, die von hier aus leicht zu erreichen sind. Anfragen und Anmeldungen zur Teilnahme sind bis zum 15. Juni an den Dreißiger-Bund in Düsseldorf, Oststraße 129, zu richten. Der bis dahin entrichtete Festbeitrag beträgt 2 Mark. Dafür werden geliefert die Festzeitung mit Festprogramm, das Festabzeichen und freier Eintritt zu allen Veranstaltungen. Der Betrag ist an den Bundessekretärmeister Willy Henschel in Düsseldorf, Postfachkonto 86 449, zu entrichten. Bei späterer Anmeldung beträgt der Festbeitrag 3 Mark.

Blieskastel. Die Einweihung der erweiterten Blieskasteler Wallfahrtskirche mit dem ältesten deutschen Gnadenbilde „Unsere liebe Frau mit den Pfeilen“ fand hier am Ostersonntage durch den Bischof Dr. Ludwig Sebastian aus Speyer statt in Gegenwart von mehreren Tausend gläubigen Katholiken. An Stelle der alten kleinen Kapelle, die längst nicht mehr dem starken Andrang von Wallfahrern zu entsprechen vermochte, ist ein neuer stattlicher Bau nach den Plänen des Architekten Peter Weis-Saarbrücken errichtet worden, der sich künstlerisch seiner Umgebung einfügt. Die Weisefeierr nahm einen erhebenden Verlauf. Das Gnadenbild in der Kapelle auf überragender Anhöhe, unmittelbar über unserer freundlichen Bliesstadt, ist schon seit einer langen Reihe von Jahren das Ziel von Hunderttausenden Katholiken gewesen.

Personalnachrichten.

* **Georg Holle, Oberpostdirektor i. R. in Osnabrück** †. Am 27. März 1929 entschlief, nachdem er sich vor einiger Zeit einer schweren Operation hatte unterziehen müssen, nach langer, schwerer Krankheit Oberpostdirektor i. R. Georg Holle in Osnabrück im Alter von 70 Jahren. Ein verdienstvoller Beamter, der auch in weiten Kreisen des Saargebietes eine bekannte und angesehene Persönlichkeit war, ist mit ihm aus dem Leben geschieden. Als Postdirektor war Holle beim Postamt 3 in Saarbrücken von 1909 bis 1914 tätig, um vom 1. Januar 1914 ab die Leitung des Bahnhofpostamtes in Düsseldorf zu übernehmen. Mit Oberpostdirektor Holle ist ein Beamter dahingegangen, der sich über den Kreis seiner Kollegen und der ihm unterstellten Beamten hinaus in der Saarbrücker Bürgerschaft viel Sympathie und Freunde erworben hat. In Saarbrücken war sein Bestreben stets dahin gerichtet, den für die Abwicklung von Handel und Verkehr so wichtigen Postdienst den besonderen Verhältnissen anzupassen und zu entwickeln. Seine Verdienste um die Fortentwicklung des Saarbrücker postalischen Verkehrs wesens sind denn auch anlässlich seines Scheidens von Saarbrücken von den maßgebenden Vertretern des Handels und Gewerbes sowie von den Vertretern der Behörden in ehrender Weise anerkannt worden. Was er seiner Beamtenenschaft in Saarbrücken als ein stets gerechter und wohlwollender Vorgesetzter war, das kam bei der seinerzeit ihm zu Ehren veranstalteten schlichten Abschiedsfeier zum Ausdruck. Während des Krieges hat er in seinem verantwortungsvollen Berufe in Düsseldorf gewirkt, bis seiner Tätigkeit nach der Besetzung Düsseldorfs durch die Franzosen durch seine Verhaftung und Ausweisung ein Ende gesetzt wurde. Seit der Zeit hat er im Ruhestand in Osnabrück gelebt. Die Geschäftsstelle „Saar-Verein“ betrauert in ihm einen verdienstvollen Mitarbeiter, der dem Saargebiet stets in Treue zugetan war und die Weiterentwicklung der Verhältnisse unserer durch das Versailler Diktat so schwer betroffenen Saarheimat mit lebhaftem Interesse von Anfang an bis zu seinem Tode verfolgt hat. Als Mitglied des Beratungskomitees und Aufsichtsausschusses der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ hat er sich bei den Vorbereitungsarbeiten für die große Tagung des Bundes der Saarvereine in Hannover im Jahre 1925 hervorragende Verdienste erworben, da die Finanzierung derselben seiner umsichtigen und unermüdeten Tätigkeit in erster Linie zu verdanken gewesen ist. Den Bestrebungen der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ und des Bundes der Saarvereine hat er stets das größte Interesse entgegengebracht und wo sich nur Gelegenheit bot, an Sitzungen, Versammlungen usw., die im Interesse der vaterländischen Aufklärungsarbeit über das Saargebiet abgehalten wurden, teilgenommen. Wir werden das Andenken des Dahingegangenen stets in hohen Ehren halten.

* Als Landrat von St. Ingbert hat jetzt an Stelle des aus dem Dienste geschiedenen Landrats Dr. Maurer der Regierungsrat Wolfer aus Landstuhl sein Amt angetreten. Herrn

Wolfer geht von seinem bisherigen Tätigkeitsbezirk der Ruf voraus, daß er sich mit großer Umsicht und Sachlichkeit im Dienste für die Allgemeinheit bewährt hat.

Zwei verdiente Beamte der Bürgermeisterei Friedrichsthal begingen Anfang d. M. ihre Dienstjubiläen: Verwaltungs-Dezernatsinspektor August Osthof für 40jährige Dienstzeit und der erste Bürgermeisterei-Sekretär Oberverwaltungs-Inspektor Ludwig Lang für 25jährige Dienstzeit. Beiden wurde die Anerkennung unserer Gemeinde zum Ausdruck gebracht.

Auf ein 40jähriges Bestehen kann in Rohrbach die Firma Poensgen und Pfahler, Dampfkesselfabrik G. m. b. H., zurückblicken. Dieses Jubiläum war mit einer Ehrung von Angestellten und Arbeitern verbunden, die über 25 Jahre in Diensten der Firma stehen. Ehrenurkunden der Handelskammer Saarbrücken und Anerkennung seitens der Firma erhielten der Werkzeugschlosser Johann Heid für 40jährige Dienste, der Schlossmeister Heinrich Schatz für 34jährige Dienste, der Werkmeister Peter Würz für 30jährige Dienste, der Hobler Peter Meisener für 29jährige Dienste, der Techniker Alex Würz für 27jährige Dienste und der Obermonteur Karl Gebhard für 27jährige Dienste.

Dechant Porten in Dudweiler ist nach schwerer Krankheit in Boppard gestorben. Der Verstorbene hat 17 Jahre lang in genannter Gemeinde als Pfarrer gewirkt. Neben seinem seelsorgerischen Berufe betätigte er sich auch sehr rege auf sozialem Gebiete und war immer zu finden, wenn es galt, für die berechtigten Wünsche und Forderungen der Arbeiterschaft einzutreten. So hat sich Pfarrer Porten auch weit über den Kreis unserer Gemeinde hinaus im Saargebiet Ansehen und Achtung verschafft. Mit Boppardern sah man ihn denn auch im Jahre 1917 von hier scheiden, um einem Rufe nach dem freundlicheren Boppard am Rheine zu folgen. An der Beisetzungsfeier in Boppard nahm eine starke Vertretung der Gemeinde Dudweiler teil, an deren Spitze Bürgermeister Jost und Definitior Rausch standen.

Berufsschuldirektor F. W. Otto in Dudweiler ist nach 33jähriger Dienstzeit, besonders im Gewerbeschuldienste, in den wohlverdienten Ruhestand getreten.

Der Rentmeister Christmann in St. Wendel beging sein 25jähriges Dienstjubiläum, das dem verdienten Beamten zahlreiche Glückwünsche und Anerkennungen brachte.

Adolf Heßler in Saarlouis †. Nach schwerem Leiden ist in Saarlouis der um das Gemeinwohl hochverdiente Mitbürger Adolf Heßler gestorben. Ueber ein Menschenalter hinaus hat sich der Verstorbene dem Wohle seiner Vaterstadt Saarlouis in selbstloser Weise gewidmet. Als Stadtverordneter trat er besonders für das Schulwesen und die Stadtparkasse ein, auch der Ausbau der Feuerwehrr ist vornehmlich sein Werk. Unvergessen wird ihm aber für immer bleiben, was er als stellvertretender Bürgermeister in der schweren und unter der feindlichen Besetzung besonders gefährlichen Nachkriegszeit als kerndeutscher, aufrechter Mann gewirkt hat. In dem amtlichen Nachruf der Stadt heißt es: „Was Herr Heßler mit Opferwilligkeit und Mannesmut als Beigeordneter und stellvertretender Bürgermeister in der schwersten Zeit der Stadt, im Kriege, in den Tagen des Umsturzes und während der Besatzungszeit für Saarlouis geleistet hat, hat für seine Vaterstadt größte geschichtliche Bedeutung. Stadt und Bürgerschaft werden daher des hervorragenden, aufrechten Mannes stets in stolzer Treue gedenken.“ Wohl überall in unserer Bürgerschaft hat die Todesnachricht aufrichtige Teilnahme ausgelöst. Wieder ist ein Mann von uns gegangen, der in sich den Willen des deutschen Saarländers verkörperte, allen feindlichen Lockungen und Drohungen zum Trotz die Sache seines deutschen Vaterlandes hochhielt und mannhaft vertrat, mochten auch die Zeichen der Zeit noch so trübe sein. Der Mut und die Zurechtweisung zur deutschen Sache an der Saar hat ihn nie verlassen. Es war ihm nicht vergönnt, das erstrebte Ziel zu erblicken, aber er ist heimgegangen in dem Glauben, daß sein Streben doch nicht vergeblich sein würde. Folgen wir seinem Vorbilde, so ehren wir zugleich auch sein Gedächtnis, das in der Mitte treudeutscher Männer an der Saar nicht ausgelöscht werden kann.

★

Todesfälle. Saarbrücken: Irma Maier, geb. Bäder, Frau Witwe Maria Schieben, geb. Kuhle, 68 Jahre; Frau Witwe Maria Simon, geb. Paulus, 66 Jahre; Valentin Jäger, 59 Jahre; Fräulein Oberlehrerin Lina Schirutsch, 45 Jahre; Schlossermeister Hermann Burghardt, 82 Jahre; Frau Elisabeth Becker, geb. Bruchhof, 74 Jahre; Frau Witwe Peter Dieß, Katharina, geb. Wilbois, 82 Jahre; Frau Witwe Luise Mathias, geb. Guillaume, 70 Jahre; Frau Peter Al. Elisabeth, geb. Brenner, 77 Jahre; Leitungsaufseher i. R. Ferdinand Neumann, 79 Jahre; Fräulein Lotte Bräuer, 71 Jahre; Franz Güttler, 68 Jahre; Johann Andreas Jäger, 73 Jahre; Elisabeth Dittgen, geb. Morisch, 30 Jahre; Eisenbahn-Obersekretär Hermann Werner, 48 Jahre; Albert Pöhl, 23 Jahre; Frau Maria Manazza, geb. Körber, 43 Jahre;

Frau Emilie Reitter, geb. Bidelmann, 80 Jahre; Frau Witwe Katharine Haber, geb. Maurer; Kaufmann Friedrich Karl Maack, 56 Jahre; Eisenbahnpensionär August Schimmel; Frau Witwe Karl Heiler, geb. Friedl, 51 Jahre; Franz Weidig, 56 Jahre; Frau Luise Siebenpfeiffer, geb. Wasmuth, 57 Jahre; Frau Barbara Hedmann, geb. Schmidt, 49 Jahre; Pensionär Adolf Kalkoffen, 63 Jahre; Lokomotivführer i. R. Friedrich Beder, 83 Jahre; pens. Berg-Oberinspektor Jacob Ripper, 63 Jahre. — St. Arnual: Frau Henriette Molz, geb. Beder, 76 Jahre; Frau Lina Grenwelge, geb. Müller, 25½ Jahre. — Fürth: Frau Katharina Wern II, geb. Zimmer, 78 Jahre. — Bad Ruldingen: Frau Barbara Zimmerberger, geb. Scheer, 76 Jahre. — Brebach: Fräulein Auguste Kaiser, 28 Jahre; Rektor i. R. Johann Peter Friedrich Diehl. — Scheidt: pens. Maschinist und Küster der evgl. Kirche Adam Heil, 75 Jahre. — Bischmisheim: Frau Witwe Katharine Schwindt, geb. Scherer, 61 Jahre. — Fehingen: Bädermeister Julius Sohns, 64 Jahre. — Auermacher: Johann Brach-Nilles, 81 Jahre. — Gersweiler: Johann Käufer, 46 Jahre. — Fürstenhausen: pens. Bergmann Wilhelm Rieder, 71 Jahre; Frau Witwe Geora Hafner, geb. Hamm, 88 Jahre; pens. Beramann Adam Mohr, 65 Jahre. — Geislauren: Bergsekretär a. D. Johann Hild. — Rodershausen: Frau Witwe Obersteiger Karl Beder, Maria, geb. Lorenz, 77 Jahre. — Kruckhütte: Witwe Luise Schell, geb. Bachmann, 70 Jahre. — Böllingen: Kassenbote Friedrich Kunkel, 58 Jahre; Pensionär Jakob Barthel; Peter Probst, 77 Jahre; Hüttenpensionär Nikolaus Sams, 77 Jahre; Frau Witwe Peter Schultes, Anna, geb. Müller, 62 Jahre; Hüttenpensionär Josef Hower, 40 Jahre; Hegemeister a. D. Peter Plak, 67½ Jahre; Apothekenbesitzer Erik Bernhard, 50 Jahre; Frau Katharina Blumann, geb. Reik, 32½ Jahre. — Hostenbach: Peter Schramm, 73 Jahre. — Ueberherrn: Frau Witwe Peter Zimmer, Maria, geb. Kunkel, 81 Jahre. — Altkessel: Jakob Wilhelm, 63 Jahre. — Reimsbach: Müller Ludwig Hoffmann, 37 Jahre. — Jägersfreude: Kriseur August Simon, 27 Jahre. — Dudenweiler: Frau Marquetha Konrad Schreiner, geb. Mark, 67 Jahre. — Sulzbach: staatl. Maschinenwerkmeister i. e. R. Peter Bauk, 57 Jahre; Frau Ludwig David, Karoline, geb. Schneider, 48 Jahre; Frau Sophie Bethke, geb. Schneider, 45 Jahre; Frau Henriette Wartenphul, geb. Obermann, 54 Jahre; Andreas Kenneswein, 53 Jahre. — Heilgenwald: Gemeindevorsteher Jakob Heink. — Friedrichsthal: Ludwig Mäs, 47 Jahre; Heinrich Paulus, 35 Jahre. — Spielen: Paul Meikner, 15 Jahre. — Elversberg: Frau Witwe Mathelmine Böttler, geb. Bach, 63 Jahre. — Landsweiler: Witwe Jacob Blauth, geb. Hager, 67 Jahre; Frau Katharina Scheid, geb. Krämer, 58 Jahre. — Schmalzweiler: Lehrerin i. R. Magdalena Franziska Herrmann, 66 Jahre. — Neunkirchen: Beramann Andreas Fell, 79 Jahre; pens. Bergmann Koh. Trumm, 71½ Jahre; Frau Karoline Model, geb. Steinkamp, 37 Jahre; Frau Margareta Rauenschwender, geb. Färber, 36 Jahre; pens. Beramann Nikolaus Löw, 72½ Jahre; Frau Witwe Philipp Hübschen, Karoline, geb. Menck, 71 Jahre; Katasterdirektor Hermann Bischof, 55 Jahre; Frau Witwe Franz Kollinsfeld, Margareta, geb. Reiffneider, 74 Jahre; Schwester M. Theresia, geb. Aones Gromer, 31 Jahre; Frau Elisabeth Raid, geb. Lutter, 72 Jahre; pens. Hüttenarbeiter Jakob Bidler; Frau Anna Schreyer, geb. Mekinger, 44 Jahre; Ober-Lokomotivführer Nikolaus Biehl, 55 Jahre. — Wiebelskirchen: Frau Johann Schild, Katharine, geb. Kehler, 74 Jahre; Beramann Fr. Schmidt, 46 Jahre; pens. Beramann Friedrich Korst, 67 Jahre; Fördermaschinen a. D. Friedrich Friß, 80 Jahre; Schlosser Hermann Glauber, 38 Jahre. — Ludwigsthal: pens. Beramann Jakob Regis, 63½ Jahre. — Schwalbach: Warrer August Emil Hoenes, 64 Jahre. — Dittweiler: Wilhelm Klein, 23 Jahre; Friedrich Schöpfer, 81 Jahre; Frau Witwe Elisabeth Eichelhardt, geb. Strauß, 67 Jahre. — Pechingen: Math. Seiwert, 76 Jahre. — Niederlinweiler: Frau Witwe Ludwig Zimmer, geb. Maria Rücker, 75 Jahre. — Bous: Karl Stauch, 14 Jahre; Gutsbesitzer Wilhelm Auer, 79 Jahre. — Dillingen: Koh. Schneider, 82 Jahre; Pensionär Matthias Müller, 79 Jahre; Matthias Heidecker, 25 Jahre; Maria Müller-Gier, 21 Jahre. — Brus: Johann Wenner, 17 Jahre. — Emsdorf: Frau Witwe Brenner, Anna, geb. Bonner, 58 Jahre. — Bedingen: Schwester Oberin Schwester Maria Gertruda, 64 Jahre. — Hilbringen: Lehrerin i. R. Anna Kriek, 78 Jahre. — Risdorf: Poloniar Erich Schulden, 19 Jahre; Frau Jakob Stuh Maria, geb. Nobel, 37 Jahre. — Saarlouis: Schwester Maria Gertrud, geb. Elisabeth Klein, 38 Jahre; Curt Rhein, 26 Jahre; Adolf Heßler, 64 Jahre; Frau Witwe Johann Haine, Katharina, geb. Hedmann, 79 Jahre; Frau Maria Müller, geb. Math, 54 Jahre; Frau Barbara Dimel, 78 Jahre; Fräulein Bächchen Schröder, 68 Jahre; Frau Nikolaus Bruch, Maria Apollonia, geb. Müller, 33 Jahre. — Schwemmlingen: Laktierer Wilh. Rath, 38 Jahre. — Waller-

fangen: Gärtner und Wächter Jakob Roth, 81 Jahre. — Frau-lautern:endant Mathias Beder, 71 Jahre; Johann Doran, 65 Jahre; Frau Nikolaus Fontaine, Magdalena, geb. Huffer, 73 Jahre. — Brotdorf: Frau Philippine Vauer, geb. Merges, 30 Jahre. — Besseringen: Kaufmann Nik. M. Braun, 53 Jahre. — Merzig: Maria Gleser, 81 Jahre; Matthias Wächter, 54 Jahre. — Mettlach: Frau P. Hoffmann, Elisabeth, geb. Müller, 57 Jahre. — Rosheim: Matthias Bades, 73 Jahre. — St. Ingbert: Frau Witwe Anna Seul, geb. Schanding, 56 Jahre; Glasmacher Josef Koch, 41 Jahre; Kaufmann Peter Bosche, 54 Jahre; Schneidermeister Heinrich Rothof, 49½ Jahre; Küfermeister Stephan Müller, 62 Jahre; pens. Bergmann Johann Best, 73 Jahre; Bäckermeister Josef Kraus, 40 Jahre. — Homburg: Frau Daniel Martin Wwe., geb. Sch, 81 Jahre; Frau Witwe Karoline Saled, 67 Jahre. — Limbach: Ballhasar Hock, 86 Jahre. — Bliestadt: Alfred Berlich, 25 Jahre; Frau Luise Seegmüller, geb. Knecht, 33 Jahre. — Mittelbergbach: pens. Hüttenarbeiter Ludwig Beder, 58 Jahre; Postinspektor a. D. August Holzer, 68 Jahre.

Vom „Bund der Saarvereine“.

Die 9. Tagung des Bundes der Saarvereine

deren Protektorat Herr Reichskanzler a. D. Dr. Marx, Berlin, in dankenswerter Weise übernommen hat, findet, wie schon gemeldet, am Samstag, den 8., und Sonntag, den 9. Juni 1929, in Münster i. Westf. statt. Der Samstag bringt nachmittags 4 Uhr zunächst die Arbeitstagung (geschäftlicher Teil) im Stadtverordneten-Sitzungssaal des Rathauses. Ein Saar-Unterhaltungsabend in der Stadthalle in Münster i. Westf. ist auf abends 8 Uhr angelegt worden. Der Männergesangsverein Sängerbund in Münster und die Kapelle des Reichswehr-Infanterieregiments 11/8 werden mitwirken. Ferner werden von Bürgern und Bürgerinnen der Stadt Münster in Originalkostümen alt-westfälische Bauerntänze vorgeführt. Begrüßungsansprachen und Vorträge eines Mitgliedes des Stadttheaters in Münster sind ebenfalls vorgesehen. Der offizielle Teil des Unterhaltungsabends selbst soll möglichst nach drei Stunden beendet sein, damit den Teilnehmern im Gegensatz zu den Vorjahren Gelegenheit zur ausgiebigen Aussprache gegeben wird.

Der Vormittag des Sonntag bleibt bis 11 Uhr für Festgottesdienste für alle Konfessionen frei. Von 11 bis 1 Uhr findet der politische Teil der Arbeitstagung im großen Rathaussaal statt. Mittags von 12 bis 1 Uhr Militärkonzert auf dem Domplatz bzw. Schlossgarten. Mittags 1.30 Uhr zwangloses Mittagessen in verschiedenen noch zu bezeichnenden Lokalen. Nachmittags 3 Uhr sportliche Veranstaltungen im Preußen-Stadion, u. a. Fußball-Stadtkampf Saarbrücken-Münster.

Abends 8 Uhr findet die große Saarkundgebung für das abgetrennte Saar- und Pfalzgebiet und die Rundgebung gegen die Saarlüge in der Stadthalle statt. Gegen 10 Uhr feierlicher Schlußakt der großen Saarkundgebung mit kurzer Ansprache des Protektors der diesjährigen Tagung, Herrn Reichskanzler a. D. Dr. Marx, auf dem Prinzipalmarkt. Nach dem Gesang des Niederländischen Dankgebets Auflösung der Versammlung. Der Beginn dieser Veranstaltung wird so gelegt, daß allen Teilnehmern an der Rundgebung in der Stadthalle eine Beteiligung an dem feierlichen Schlußakt möglich ist. Während der ganzen Feier sind der Prinzipalmarkt und die angrenzenden Gebäude festlich beleuchtet. Am Schluß, also während des mit dem Niederländischen Dankgebet schließenden Zapfenreiches, sollen sämtliche Kirchenglocken der Stadt Münster läuten.

Als Redner für die Arbeitstagung (politischer Teil) Sonntag vormittag werden führende politische Beamte des Saargebiets, insbesondere Mitglieder des Landesrats mitwirken. Außerdem ist vorgesehen, daß in der großen Rundgebung am Sonntagabend in der Stadthalle zu Münster ein Vertreter der Reichsregierung spricht.

* Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine. Am Montag, dem 11. März 1929, veranstaltete der Victoria-Frauenchor (Berlins größter Frauenchor) unter der Leitung unseres allbekannten Mitgliedes Albert Köller sein 3. Konzert, das unter dem Titel „Humor in Musik und Dichtung“ dem vollbesetzten Hause der Singakademie recht kunst- und humorvolle Stunden zu bereiten imstande war. Auch durch dieses Konzert bewies der Veranstalter wie stets seinen Ruf als Chorleiter und Musikpädagoge. Es ist staunenswert, wie er sich der sicherlich nicht leichten Aufgabe, einen solch gewaltigen Apparat in Szene zu setzen und zu dirigieren, entledigte. Der weit über 300 Stimmen zählende Victoria-Frauenchor bildet heute dank der Leitung des Herrn Köller einen beachtenswerten

Kantor im Berliner Konzertleben. Die Berliner Blätter sprechen sich auch restlos durchaus anerkennend über dieses Konzert aus.

Erfreulicherweise hat sich nun Herr Köller bereit erklärt, anlässlich des beabsichtigten Frühlingsfestes der Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine aus dem Programm seines Konzertes in der Singakademie mit seinem Chor einiges zu wiederholen. Wir möchten an dieser Stelle unserem Mitglied Köller und seinen Chormitgliedern dafür unseren herzlichsten Dank aussprechen, gleichzeitig aber unsere Mitglieder dringend und herzlich bitten, sich den ihnen gebotenen Kunstgenuss unter keinen Umständen entgehen zu lassen.

* **Rechnungsrat Albert Mints**, ein treues Mitglied der Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine, hat am 15. März seinen 80. Geburtstag gefeiert. In Kolberg geboren, trat er 1869 ins Heer ein. Nach dem Feldzug von 1870/71 machte er die Besatzungszeit bis 1873 in Frankreich mit, trat dann zum 2. Rheinischen Husarenregiment in Trier über und verließ am 1. Januar 1882 das Regiment als Sergeant, um bei dem in Trier stationierten Betriebsamt der Königl. Eisenbahndirektion Köln als Bureau-Aspirant einzutreten. Nach den verschiedenen Prüfungen wurde Herr Mints am 15. Dezember 1910 Rechnungsrat, während er schon am 1. April 1895 zur Eisenbahndirektion Saarbrücken versetzt worden war. In Saarbrücken blieb er auch bis zu seiner Pensionierung am 1. Juli 1920. Nach seiner Pensionierung siedelte er nach Berlin über. Herr Rechnungsrat Mints ist schon seit Jahren ein treuer Förderer des Bundes der Saarvereine gewesen. Wir wünschen ihm, daß es ihm vergönnt sein möge, die Befreiung des deutschen Saargebietes mitzuerleben; das ist auch sein sehnlichster Wunsch. 15. März 1849 — 15. März 1929. Jahr um Jahr hat sich gewendet; achtzig hat er heute vollendet. Hilft Gott, wie bisher, auch künftig, erreicht er wohl noch hundertfünfzig. Gehorsam folget allerdings auch früherem Rufe Albert Mints.

§§ **Der Saar-Berein Stettin**, Ortsgruppe des Bundes der Saarvereine, hatte, wie in der Nummer 4 vom 15. Februar d. J. angekündigt, der Geschäftsstelle den Jahresbericht für das Jahr 1928 eingesandt. Eine Veröffentlichung des Berichtes kann aber, mit Rücksicht auf die inzwischen erfolgte Veröffentlichung der Auszüge der Jahresberichte der Ortsgruppen Frankfurt a. M. und Berlin, nicht erfolgen. Anderen Ortsgruppen steht aber der Bericht, behufs Nachahmung und Einsichtnahme, zur Verfügung.

§ **Die Ortsgruppe Hamborn-Rhein des Bundes der Saarvereine** hielt am 17. März d. J. ihre Jahreshauptversammlung im Vereinslokale Ratskeller ab. Um 5.30 Uhr eröffnete der 1. Vorsitzende, Herr Otto Schmitt, die Versammlung, begrüßte die erschienenen Landsleute und erstattete den sehr umfangreichen Jahresbericht. Herr Schmitt hat in diesem Berichte verstanden, den Mitgliedern, die im vergangenen Jahre so erfolgreich für den Verein durchgeführten Arbeiten noch einmal vor Augen zu führen. Nach Erstattung des Kassensberichtes durch den 1. Kassierer, Herr Johann Brill, wurde dem Gesamtvorstande Entlastung erteilt. Unser Landsmann Valentin Siegmund nunmehr die Neuwahl des Vorstandes vor. Die Versammlung wählte einstimmig: 1. Vorsitzender Herr Otto Schmitt, 2. Vorsitzender Herr Christian Heiß, 1. Schriftführer Herr Lehrer Josef Klack, 2. Schriftführer Herr Michael Scheller, 1. Kassierer Herr Johann Brill, 2. Kassierer Herr Hermann Stahl, Beisitzer die Herren Wilhelm Stroh, Mathias Thomas, Valentin Siegmund, Ludwig Burger und Michael Bades, Kassensprüfer die Herren Johann Kohler und Johann Albert. Der 1. Vorsitzende dankt der Versammlung namens des neuen Vorstandes für das entgegengebrachte Vertrauen zur Leitung der Ortsgruppe. Nach Erledigung der übrigen Tagesordnung schloß der 1. Vorsitzende die Versammlung mit den Worten „Deutsch die Saar immer da“.

* **Die Ortsgruppe Düsseldorf des Bundes der Saarvereine** hielt am 9. April 1929 im Vereinslokal „Restaurant Bürgerhaus“ Ost- und Hüttenstraße 64e, ihre Monatsversammlung ab. Leider ließ der Besuch sehr zu wünschen übrig. Der Vorsitzende, Herr Dr. Kili, eröffnete dieselbe und erteilte nach herzlicher Begrüßung der erschienenen Herrn Lehrer Siegmund das Wort zu einem Vortrag über „Zeiten und Feste im Saargebiet“. Es war dies der dritte Teil der Vortragsreihe: „Sitten und Gebräuche unserer Saarheimat“. Herr Siegmund erntete für seine interessanten und lehrreichen Ausführungen, die so recht dazu angetan waren, Heimatförm und Heimatliebe zu wecken, reichen Beifall. Der Vorsitzende sprach noch ganz besonders Herrn Siegmund den Dank des Vereins aus. Nach Erledigung einiger vereinsgeschäftlicher Angelegenheiten war die eigentliche Tagesordnung erschöpft, und der gemütliche Teil mit heiteren

Vorträgen und Musikdarbietungen der „Hauskapelle“ gab mit einem „Tänzchen für die Jugend“ der Versammlung einen schönen Abschluß.

* **Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen des Bundes der Saarvereine**. Die Vorträge und Veranstaltungen der Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen des Bundes der Saarvereine erfreuen sich wachsender Beliebtheit. Der für Montag, dem 8. April, abends 8½ Uhr, im „Saalbau“ zu Mannheim anberaumte Lichtbildervortrag „Unsere Saarheimat unter besonderer Berücksichtigung des gefährdeten Warndtgebietes“ war so gut besucht, daß wegen Platzmangels mancher Freund der deutschen Saar umkehren mußte. Der Vorsitzende, Kaufmann Max Eich, konnte wiederum als treuen Bundesgenossen in dem Aufklärungsfeldzug um die Saar begrüßen: Herrn Dr. Graß, den Vorsitzenden der Ortsgruppe Mannheim des Vereins für das Deutschtum im Ausland, den Vorsitzenden des Schlesiervereins, Herrn Klose, sowie zahlreiche Mitglieder der Photographischen Gesellschaft e. V. (Amateurverein), Mannheim. Auch viele Mitglieder, Damen und Herren, der erstgenannten Vereine waren erschienen. Als Beweis für die alten wechselseitigen Beziehungen zwischen Saargebiet und Mannheim nannte der Vorsitzende die in Saarbrücken und Mannheim alteingesessene Industriellenfamilie Köhling, als deren Vertreter er Herrn Geheimrat Köhling-Mannheim begrüßen konnte. Im Rahmen des Lichtbildervortrages gab Herr Rektor Geiß aus Ludwigshafen i. Warndt und in Ergänzung der in Karlsbrunn i. Warndt gebürtige Vorsitzende Eich wertvollen Aufschluß über die Bedeutung des Warndtgebietes für den Saarbrücker Kohlenbergbau. Nach interessanten geologischen, bergtechnischen und bergwirtschaftlichen Ausführungen über diesen fadartig nach Lothringen hineinragenden Südwestzipfel des Saargebietes behandelte der Redner das fieberhafte Bestreben der angrenzenden lothringischen bzw. französischen Grubengesellschaften, von drei Seiten aus unter der Landesgrenze hindurch in die reichen Kohlenlager, insbesondere in die wichtigen Fetz-(Kols-) Kohlenflöze des deutschen Warndts einzudringen. Der anfänglich glatte Diebstahl wurde erst im Jahre 1924 durch einen förmlichen Pachtvertrag zwischen der lothringischen Bergwerksgesellschaft „Sarre et Moselle“ und dem französischen Staat als Eigentümer der früher preußisch-fiskalischen Steinkohlengruben unter Hilfestellung der Regierungskommission des Saargebietes „sanctioniert“ und ein mehr als 600 Hektar großes Pachtfeld unter der Bezeichnung „Grube Karlsbrunn“ der genannten Grubengesellschaft zur Ausbeutung überlassen. Aus dem 1923 nur sechs Meter von der Landesgrenze errichteten Schacht „Reumau“, also auf lothringisch-französischem Boden, werden täglich nach zuverlässiger Veranschlagung über 1500 Tonnen schöner Kohlen aus dem deutschen Saargebiet, das der dem Völkerbund verantwortlichen Regierungskommission zu treuen Händen übergeben ist, gefördert. Auch der Firma de Wendel, die im angrenzenden lothringischen Kleinroßeln Bergbau betreibt, wurde ein über 300 Hektar großes Pachtfeld unter dem Namen „Grube Großroßeln“, ebenfalls mit Genehmigung der Saarregierung vom französischen Bergfiskus überlassen. Die genannten Grubengesellschaften werden vom französischen Staat in jeder Weise ermutigt, die ihnen verpachteten saarländischen Flöze auszubeuten. Bergwirtschaftlich und selbstverständlich auch politisch stellen diese Bestrebungen der lothringisch-französischen Bergwerksgesellschaften, die besten Stücke der Warndtkohle an sich zu reißen, eine ungeheure Gefahr und eine empfindliche Schädigung des Saargebietes und ganz besonders des Saarbrücker Bergbaues dar. Nachdem die Absicht und Bemühungen Frankreichs, durch friedliche Durchdringung (pénétration pacifique) während der 15jährigen politischen und wirtschaftlichen Abgeschnittenheit des Saargebietes vom deutschen Mutter- und Vaterland ein für Frankreich günstiges Abstimmungsergebnis zu erreichen, an der treudeutschen Haltung der Bevölkerung gescheitert sind und nachdem es für seine „Brüden“-Politik ebenfalls wenig Liebhaber im Saargebiet gefunden hat, konzentriert es seine Bemühungen darauf, wenigstens den „Warndtsack“ als Frucht seiner politischen Ziele zu gewinnen. Mehr noch als im übrigen Saargebiet haben die Franzosen im Warndt Arbeit und Brot der Bevölkerung in Händen und suchen, ihre Eigenschaft als Bevölkerungsgeber mißbrauchend, die Bevölkerung durch Druck und Zwang zu machen. Es ist notwendig, daß der unter dem Mißbrauch der wirtschaftlichen Machtstellung der Franzosen lebende deutsche Berg- und Hüttenmann weiß, daß ihm von den Brüdern und Schwestern aus dem Reich über die künstlich errichteten Schranken hinweg die stützende und stärkende Bruderhand gereicht wird.

Briefkasten.

H. in N. 14,25 RM., D. Sp. in Sch. 10 RM., J. R. in G. 10 RM. mit herzlichem Dank erhalten.

Erscheint zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder“. Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Berein e. V., Berlin SW 11, Königsgräber Straße 94, Fernspr. 4. Anschluß: Amt Bergmann 3243. — Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postcheckkonto Berlin R.B. 7, Nr. 665 36 oder auf Deutsche Bank, Depotkassette O. Berlin SW 47, Belfer-Adrian-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Berein e. V.“ mit dem Vermerk „Saar-Freund“ erbeten. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hauptschriftleiter Richard Pöschel, Berlin-Wilmersdorf; für die Inserate: Kurt Meurer, Berlin. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Berein e. V.“, Berlin SW 11, Königsgräber Straße 94. — Druck: Deutscher Schriftenerlag, Berlin SW 11.

Bayernhof, Berlin

Potsdamer Straße 10-11

Tel. Nollendorf 6898, Lützow 8494

Jeden zweiten Mittwoch im Monat Stammtisch der Mitglieder vom Saarverein

Anerkannt gute Küche Gepflegte Biere und Weine

Saarländer!

Bei Besuch in Mannheim trinkt
Euer liebes Münchner im

Münchner Thomasbräu, **M a n n h e i m**
H. 3, 14 (Blanken). Gegenüber Hauptpost.

Gute Küche! Gebr. Mayer.
Mitgl. der Ortsgruppe Mannheim des Bundes der Saarvereine.

Schlesische Freunde des Saargebiets

werden um Adressen-
angabe gebeten —

Bankdirektor H. HOLTZE,
Breslau, Carmerstr. 12

Berolina

Chemische Waschanstalt und Färberei

Inh. BUSCH & MÜLLER NACHF.

Fabrik: Neukölln, Kirchhofstr. 45

Fernsprecher F 2 Neuk. 6305 — Gegr. 1896

Chemische Reinigung und Färberei von
Garderoben aller Art, Teppichen, Portieren
Decken usw. ~ Gardinen-Waschanstalt.

Filialen in allen Stadtteilen.

KAUFEN SIE

bei unseren Inserenten! —

SAGEN SIE

es ihnen aber auch! —

Unabweisbar

ist die Pflicht zur Sicherstellung des Alters
und der Familie durch Abschluß einer Lebens-
oder Aussteuerversicherung, die der altbe-
währte, gemeinnützige

Preußische Beamten-Verein zu Hannover
Lebensversicherungsverein a. G.

am vorteilhaftesten bietet.

**Keine Nachschußpflicht! Niedrigste Bei-
träge! Hohe Dividenden!**

Jahresdividende für 1928 bis zu

42%

des Jahresbeitrages.

Drucksachen kostenlos durch die Direktion
in Hannover, Raschplatz 13.

Kleine Anzeigen

Saarländer

48 Jahre alt verh. o. A., bautechnisch
gebildet, Kriegsteilnehmer, im Eisen-
bahnbau u. -betrieb, Kanalbau, Hoch-
bau bei Bauirmen, Behörden und
Hüttenwerken tätig gewesen, sucht

Vertrauensstellung

Gute Zeugnisse und Referenzen. Gefl. Angebote unter
„Saar 100“ an die Geschäftsstelle „Saar-Verein“,
Berlin SW 11, Königgrätzer Straße 94 II.

Ehemal. Offizier,

60% beschädigt, aber gesund, ledig, Jurist und
Volkswirtschaftler, **sucht** eine **Stelle** als

wissenschaftlicher Arbeiter

einschläglicher Art, hält Referate, liefert Aufsätze
über politische Tagesfragen — Fremdsprachler
und Organisator; langjähriger Privatlehrer für
Klasse 1—6 einschl., Berlin bevorzugt zwecks
wissenschaftlicher Weiterbildung.

Sofortiger Eintritt möglich.

4000 Mark gesucht

gegen doppelte Sicherheit. Monatl. Rück-
zahlung von mindestens 100.— RM. Höhere
Ratenzahlung nach Vereinbarung. Gefl. An-
gebote unter „Saar 200“ an die Geschäfts-
stelle „Saar-Verein“, Berlin SW 11, Königgrätzer
Straße 94 II.

Buchdruck

Druckarbeiten aller Art
Druckerei der Deutschen Tageszeitung
Berlin SW 11, Dessauer Straße 6-8

Siefdruck

**Jeder Deutsche
muß Mitglied
des „Bundes der
Saar-Vereine“ sein!**

Anmeldungen bei der
Geschäftsstelle

„Saar-Verein“, Berlin SW 11
Königsgräber Straße 94 II

als Einzelmitglieder oder
bei den überaus zahlreichen
Ortsgruppen in 90 Städten
des Deutschen Reiches - -

Kreissparkasse Saarbrücken

Errichtet 1858

Unter Garantie des
Landkreises Saar-
brücken

Hauptstelle:

Saarbrücken 1 Gerichtsstraße 3
(a. alt. Landgericht)

Zweigstellen:

Dudweiler, Heusweiler und Sulz-
bach; 18 Annahme-Stellen in den Ge-
meinden des Kreises Saarbrücken

Abteilung Sparverkehr:

Günstige Zinssätze für Spareinlagen
Ueberweisungs - Scheckverkehraufträge
werden sorgfältigst erledigt

Ausgabe von

Heimspargbüchern zur unentgeltlichen
Benutzung

Für die Reisezeit:

Ausgabe von Kommunal - Reisekredit-
Briefen

Mietweise Abgabe

von feuer- u. einbruchssicheren Schrank-
fächern in geräumiger Stahlkammer
Mietpreis von 10 Franken ab pro Jahr,
je nach Größe

Kassenstunden: 8 $\frac{1}{2}$ bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr, 3 bis 4 $\frac{1}{2}$ Uhr ausgenommen
Samstag nachmittag

Direction der Disconto-Gesellschaft Berlin

Gegründet 1851

Kapital und Reserven 186 000 000 RM.

Zahlreiche Zweigniederlassungen in Deutschland

Norddeutsche Bank in Hamburg

Hamburg — Altona — Bergedorf

A. Schaaffhausen'scher Bankverein A.-G. — Köln

Zahlreiche Niederlassungen im Rheinland

BANKMAESSIGE GESCHAEFTE JEDER ART